



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Persönlichkeit und ideologische Orientierungen als Prädiktoren
von Einstellungen zu gendergerechter Sprache

verfasst von | submitted by

Justyna Wladyslawa Rys BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dipl.-Psych. Dr. Barbara Schober

Mitbetreut von | Co-Supervisor:

Mag. Dr. Marlene Kollmayer

Inhaltsverzeichnis

Einleitung und Theoretischer Hintergrund	3
Gendergerechte Sprache	5
Sozialpolitische Orientierung	11
Big Five	13
Dual-Process Motivational Model (DPM)	15
Vorliegende Arbeit	17
Methode	20
Untersuchungsdesign	20
Stichprobenbeschreibung	21
Erhebungsinstrumente	22
Vorgehen	25
Statistische Auswertung	25
Ergebnisse	27
Fragestellung 1	29
Fragestellung 2	30
H1a: Vermittlung zwischen Offenheit und GFL über RWA	31
H2a: Vermittlung zwischen Verträglichkeit und GFL über SDO	31
H3a: Vermittlung zwischen Gewissenhaftigkeit und GFL über RWA	32
Diskussion	33
Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse	34
Limitationen	38
Conclusio und Implikationen	40
Literaturverzeichnis	42
Tabellenverzeichnis	56
Abbildungsverzeichnis	56
Abkürzungsverzeichnis	56
Anhang	57

Einleitung

Die Verwendung geschlechtergerechter Sprache (engl. Gender-fair Language, GFL) hat sich in den vergangenen Jahren zu einem hochgradig umstrittenen Thema in der Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft entwickelt (Acke, 2019; Bruns & Leiting, 2024; Hofbauer, 2022; Müller-Spitzer, 2022). Während Befürworter*innen sie als zentrales Instrument betrachten, um Gleichstellung linguistisch zu manifestieren und Diskriminierung abzubauen, interpretieren Gegner*innen sie häufig als überflüssige Reglementierung oder als Ausdruck einer radikalen politischen Ideologie (Vergoossen et al., 2020), die Texte unverständlich macht (Demarmels & Schaffner, 2011). Diese Polarisierung verdeutlicht, dass GFL weit über eine rein linguistische Fragestellung hinausgeht; sie fungiert vielmehr als gesellschaftliches Aushandlungsfeld für Werte, Normen und Identitäten (Pfalzgraf, 2026).

Die empirische Forschung hat bereits verschiedene Faktoren identifiziert, welche die Einstellungen zu gendergerechter Sprache beeinflussen (Bruns & Leiting, 2024; Lange & Von Stockhausen, 2025). Im Fokus standen dabei zumeist soziodemographische Merkmale sowie die politische Orientierung. Zahlreiche Studien belegen, dass Personen mit progressiven politischen Einstellungen tendenziell eine positivere Meinung gegenüber GFL haben, während konservativere Personen vermehrt ablehnend reagieren (Formanowicz et al., 2013; Norton & Herek, 2013; Sczesny et al., 2016). Die sozialpolitische Orientierung kann daher als etablierter Prädiktor für die Sprachhaltung in diesem Bereich angesehen werden.

Die Rolle individueller Persönlichkeitsmerkmale hat bislang jedoch weit weniger Beachtung gefunden. Dabei legen psychologische Befunde nahe, dass die Persönlichkeit grundlegend dafür sein kann, wie Individuen auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren (Duckitt & Sibley, 2010). Ein etablierter theoretischer Rahmen in der Persönlichkeitsforschung ist das Fünf-Faktoren-Modell (Big Five) nach Costa und McCrae (1992), welches die Dimensionen Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Verträglichkeit und Neurotizismus umfasst. Es gibt hinreichende Befunde, dass diese Dimensionen nicht nur das Verhalten, sondern auch politische Grundhaltungen prägen. Beispielsweise korreliert eine hohe Offenheit stark mit liberalen Werten, während Gewissenhaftigkeit häufig mit konservativen Überzeugungen assoziiert ist (Chen & Palmer, 2018; Furnham & Fenton-O'Creevy, 2018; Schoen & Schumann, 2007).

Darüber hinaus existieren Befunde zu Zusammenhängen zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und geschlechterbezogenen Einstellungen. So konnte gezeigt

werden, dass Faktoren wie geringe Offenheit oder niedrige Verträglichkeit mit sexistischen Vorurteilen einhergehen (Sibley et al., 2012; Sibley & Duckitt, 2008). Da die Einstellungen gegenüber GFL eng mit Geschlechterstereotypen, Sexismus und gleichstellungsbezogenen Überzeugungen verknüpft sind (Sczesny et al., 2016), liegt die Vermutung nahe, dass analoge Zusammenhänge bestehen können: Personen, die aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur dazu neigen, traditionelle Normen zu verteidigen, könnten GFL kritischer gegenüberstehen, während Profile, die durch Offenheit und Empathie gekennzeichnet sind, positivere Einstellungen begünstigen könnten.

In der bisherigen Forschung zu GFL wurde diese Verbindung jedoch systematisch nicht berücksichtigt. Der Großteil der Arbeiten konzentrierte sich auf linguistische Strukturen, ideologische Diskurse oder soziodemographische Variablen (z.B. Kotthoff, 2020; Nübling, 2020). Ein tiefgreifender Blick auf die psychologische Basis fehlt weitgehend. Die vorliegende Arbeit setzt an dieser Forschungslücke an und untersucht die Zusammenhänge zwischen den Big Five, der sozialpolitischen Orientierung und der Einstellung zu gendergerechter Sprache. Das Ziel dieser Arbeit ist es, ein differenziertes Verständnis dafür zu entwickeln, warum die Debatte um GFL so stark polarisiert. Dazu sollen über rein ideologische Erklärungen hinaus auch individuelle Persönlichkeitsmerkmale als erklärende Ebene einbezogen werden. Als theoretischer Orientierungsrahmen dient hierbei das Dual-Process Motivational Model (DPM; Duckitt, 2001). Dieses Modell zeigt auf, wie Persönlichkeitsmerkmale und sozialpolitische Grundhaltungen in einem integrativen Prozess spezifische soziale Einstellungen beeinflussen.

Theoretischer Hintergrund

Um die potenziellen Zusammenhänge zwischen den drei zentralen Konzepten dieser Masterarbeit zu beleuchten, werden diese zunächst auf theoretischer Ebene fundiert. Die folgenden Unterkapitel erläutern hierzu die Konstrukte der gendergerechten Sprache, der politischen Orientierung sowie der Persönlichkeitsmerkmalen nach dem Big-Five-Modell. Die politische Orientierung wird dabei im weiteren Sinne verstanden und nicht über parteipolitische Präferenzen, sondern über zentrale ideologische Aspekte politischer Orientierung operationalisiert: Soziale Dominanzorientierung (engl. Social Dominance Orientation, SDO) und rechtsgerichteten Autoritarismus (engl. Right-Wing Authoritarianism, RWA). Abschließend wird das Dual-Process Motivational Model (Duckitt, 2001) vorgestellt, welches ein theoretisches Rahmen für die aufgestellten Hypothesen liefert.

Gendergerechte Sprache

Nach Stahlberg et al. (2007) lassen sich Sprachen hinsichtlich der grammatikalischen Markierung des Geschlechts in drei Kategorien unterteilen. Diese Klassifikation findet in der psychologischen Forschung zu den Auswirkungen von Sprache breite Anwendung, da die jeweiligen Sprachstruktur maßgeblichen Einfluss auf die mentale Repräsentation von Geschlecht haben kann (Sczesny et al., 2016). Die erste Kategorie bilden Sprachen mit grammatikalischem Geschlecht, wie etwa Deutsch oder Polnisch. In diesen Sprachen besitzt jedes Substantiv ein festes Genus, und Personenbezeichnungen spiegeln in der Regel das Geschlecht der referierten Person wider (Sczesny et al., 2016). Dies verdeutlicht sich im Deutschen etwa durch die Differenzierung zwischen *Schriftsteller* (maskulin) und *Schriftstellerin* (feminin) oder im Polnischen durch die Formen *pisarz* (mask.) und *pisarka* (fem.) Zudem verweisen auch die Personalpronomen (z.B. *er/sie* im Deutschen) explizit auf das jeweilige Geschlecht. Davon abzugrenzen sind Sprachen mit natürlichem Geschlecht wie Englisch oder Schwedisch. In diesen Systemen sind Personenbezeichnungen meist geschlechtsneutral gestaltet, wie das Beispiel *writer* illustriert, das gleichermaßen für männliche, weibliche und nicht-binäre Schriftsteller*innen verwendet wird. Eine geschlechtsspezifische Differenzierung erfolgt hier primär auf der Ebene der Personalpronomen (z.B. *he/she* im Englischen; Sczesny et al., 2016). Die dritte Kategorie umfasst schließlich geschlechtslose Sprachen, wie Finnisch oder Türkisch. In diesen Sprachen wird das Geschlecht weder durch das Genus noch durch Pronomen markiert, sondern ausschließlich über zusätzliche Attribute (z.B. *männlicher* bzw. *weiblicher Schriftsteller*) oder spezifische lexikalische Geschlechtsnomen wie *Mutter* oder *Vater* vermittelt (Sczesny et al., 2016).

Bereits im 19. Jahrhundert wurde in den Sprachwissenschaften die Hypothese der linguistischen Relativität formuliert, die auch als Sapir-Whorf-Hypothese bekannt ist (Lucy, 1997). Diese postuliert, dass Sprache nicht nur die Denkweise der Sprecher*innen widerspiegelt, sondern diese auch beeinflusst, sodass schließlich unterschiedliche Sprachformen mit unterschiedlichen Wahrnehmungen und Kategorisierungen der Realität einhergehen können (Parks & Robertson, 2002). Vereinfacht formuliert ist Sprache somit nicht nur Ausdruck von Gedanken, sondern kann Denken und Verhaltensweisen auch formen und beeinflussen.

In den frühen 1970er-Jahren erkannten Forscher*innen zunehmend die Rolle der Sprache bei der Aufrechterhaltung und Wiedergabe geschlechtsbezogener Stereotype. Dadurch gewann dieses Forschungsfeld an Relevanz (siehe Markowitz, 1984; Mucchi-Faina, 2005). Ein zentraler Fokus lag dabei auf der Frage, inwiefern Sprache zur Ausgrenzung und Unterdrückung von Frauen beiträgt. Vor diesem Hintergrund wird seit mehr als 50 Jahren von „sexistischer Sprache“ gesprochen (Markowitz, 1984). Parks & Robertson (1998, S.455) definieren diese als „words, phrases, and expressions that unnecessarily differentiate between females and males *or* exclude, trivialize, or diminish either gender“. Im deutschsprachigen Raum dominierte bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts das sogenannte generische Maskulinum. Der Begriff „generisches Maskulinum“ bezeichnet eine sprachliche Konvention, bei der die männliche Form für Personenbezeichnungen verwendet wird, wenn entweder alle Geschlechter gemeint sind oder das Geschlecht der bezeichneten Person keine Relevanz hat (Braun et al., 2007). Diese Sprachform wird unter anderem vom Verein für Deutsche Sprache vertreten, der argumentiert, es handle sich um eine geschlechtsübergreifende Form (Kotthoff, 2020). Die Annahme, dass Sprache zu Diskriminierung von Frauen beitragen kann, wurde bereits in den 1970er Jahren von Aktivist*innen der Zweiten Frauenbewegung in Deutschland aufgegriffen - inspiriert durch feministische Debatten in den USA - und in den darauffolgenden Jahrzehnten insbesondere in universitären Kontexten intensiv diskutiert (Acke, 2019). Zahlreiche Studien haben seither bestätigt, dass das generische Maskulinum vor allem männliche mentale Repräsentationen aktiviert (Gabriel, 2008; Gabriel et al., 2018; Schmitz et al., 2023; Stahlberg et al., 2007). Darüber hinaus zeigt die Forschung konsistent, dass männliche Formen in der gesprochenen Sprache – entgegen der Annahme von Kritiker*innen geschlechtergerechter Sprache – nicht gleichermaßen auf Männer und Frauen bezogen werden, sondern überwiegend männlich interpretiert werden (vgl. Gygax et al., 2008; Sczesny et al., 2016; Stahlberg et al., 2001). Aufgrund dieser Befunde wird die Verwendung von generischem Maskulinum seit Jahrzehnten nicht nur von feministischen Bewegungen, sondern auch von Kognitionswissenschaftler*innen und Psycholog*innen stark kritisiert. Es wird argumentiert, dass diese Sprachform geschlechtsstereotype Vorstellungen über Rollen und Berufe verstärkt und dadurch die Wahrnehmung von Frauen in bestimmten Tätigkeiten einschränkt (Brohmer et al., 2024). Darüber hinaus kann die Struktur der Sprache mit geschlechterbezogenen Einstellungen assoziiert sein. So konnte Defranza et al. (2020) in einer groß angelegten Studie zeigen, dass Sprecher*innen grammatischer Geschlechtssprachen (wie etwa Deutsch)

im Durchschnitt stärkere geschlechterbezogene Vorurteile aufweisen als Sprecher*innen geschlechtsloser Sprachen. Dies äußerte sich unter anderem in häufigeren positiven Assoziationen mit männlichen Begriffen im Vergleich zu weiblichen, gemessen entlang stereotypischer Dimensionen wie Warmherzigkeit und Kompetenz (Defranza et al., 2020).

Gendergerechte Sprache (GFL) wurde als Reaktion auf bestehende strukturelle Asymmetrie eingeführt und stellt – neben einer Vielzahl weiterer Maßnahmen – einen Versuch dar, der Reproduktion von Stereotypisierungen sowie sprachlich verankerter Diskriminierung entgegenzuwirken (Bußmann & Hellinger, 2003; Harris et al., 2017; Sczesny et al., 2016). Die zur Realisierung sprachlicher Geschlechtergerechtigkeit eingesetzten Strategien und die damit verbundenen Bemühungen um eine Minimierung der negativen Effekte des generischen Maskulinums, variieren in Abhängigkeit vom jeweiligen Sprachtyp (Sczesny et al., 2016). In Sprachen mit natürlichem Geschlecht wird primär auf *Neutralisierung* gesetzt, indem geschlechtsspezifische Ausdrücke durch geschlechtsneutrale Bezeichnungen ersetzt werden (z.B. *police officer* anstelle von *policeman*). Ein besonderer Fall der Neutralisierung wurde im Schwedischen unternommen. Neben den Pronomen *she* (*hon*) und *he* (*han*) wurde ein drittes, neutrales Pronomen *hen* vorgestellt. Es handelt sich dabei um einen Einzelfall: In keiner anderen Sprache wurde ein zusätzliches geschlechtsneutrales Pronomen implementiert (Gustafsson Sendén et al., 2015). Für Sprachen mit grammatikalischem Geschlecht wird hingegen die Anwendung von *Feminisierung* empfohlen (Bußmann & Hellinger, 2003; Moser et al., 2011), häufig in Kombination mit neutralisierenden Strategien, um die Entstehung komplexer und potenziell schwer verständlicher Satzstrukturen zu vermeiden. Feminisierung beruht auf der expliziten Sichtbarmachung von Frauen durch die systematische Ersetzung des generischen Maskulinums durch weiblich-männliche Wortpaare, anstatt ausschließlich neutrale Begriffe zu verwenden (z.B. *Schüler* und *Schülerinnen* im Deutschen oder *uczniowie* und *uczennice* im Polnischen; Sczesny et al., 2016).

Im deutschsprachigen Raum hat sich eine kombinierte Anwendung von Neutralisierung und Feminisierung etabliert (Bußmann & Hellinger, 2003). Innerhalb der Neutralisierung kann zwischen einer lexikalischen und einer syntaktischen Form unterschieden werden. Erstere umfasst die Verwendung geschlechtsneutraler Substantive unabhängig von deren grammatikalischem Geschlecht, etwa *Feuerwehrkraft* statt *Feuerwehrmann* oder *Reinigungskraft* statt *Putzfrau* (Bußmann & Hellinger, 2003). Die syntaktische Neutralisierung beinhaltet die Nutzung von Pluralformen normalisierter

Adjektive und Partizipien wie z.B. *die Studierenden, die Angestellten*. Diese Formen eignen sich insbesondere für Kontexte, in denen das Geschlecht der referierten Personen irrelevant ist oder mehrere Geschlechter gleichermaßen gemeint sind (Bußmann & Hellinger, 2003). Feminisierung wird im Deutschen häufig durch Doppelnennungen realisiert, bei denen eine weibliche und eine männliche Form miteinander kombiniert wird (z.B. *Lehrerinnen und Lehrer, jeder Wähler oder jede Wählerin, jemand die bzw. der*; Bußmann & Hellinger, 2003). Die Doppelnennungen können in schriftlicher Form durch die Verwendung der Schrägstriche verkürzt werden, was allerdings nicht in allen Kontexten sprachlich möglich ist. Eine weitere verkürzte Form stellt die Einklammerung der femininen Endung dar (z.B. *Lehrer(in), Kolleg(inn)en*). Diese Variante wurde jedoch häufig kritisiert, weil sie suggerieren kann, dass die weibliche Form lediglich eine nachrangige Ergänzung darstellt und wird heute nur selten verwendet (Dudenredaktion, o. D.). Ein grundlegender Nachteil klassischer wie auch verkürzter Doppelnennung besteht darin, dass sie keine sprachliche Option für eine dritte Geschlechtskategorie bieten, die seit 2018 sowohl in Deutschland (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, o. D.) als auch in Österreich (Verfassungsgerichtshof Österreich, 2018) offiziell im Personenstandregister anerkannt ist. Vor diesem Hintergrund haben sich in den letzten Jahren weitere Schreibweisen etabliert, die neben Frauen und Männer auch transgender und nicht-binäre Personen einbeziehen. Dazu zählen insbesondere folgende Formen (Kotthoff, 2020): Gendersternchen (Asterisk), z.B. *Lehrer*in, Lehrer*innen*; Gender-Doppelpunkt, z.B. *Lehrer:in, Lehrer:innen*; Unterstrich (Gender-Gap), z.B. *Lehrer_in, Lehrer_innen*.

Trotz klarer empirischer Befunde gegen die Verwendung sexistischer Sprachformen werden Strategien zur Etablierung gendergerechter Sprache von unterschiedlichen Akteur*innen weiterhin kritisch diskutiert. Gegner*innen argumentieren unter anderem, dass geschlechtergerechte Ausdrucksformen die Verständlichkeit beeinträchtigen und sich negativ auf die wahrgenommene Ästhetik der deutschen Sprache auswirken würden (vgl. Braun et al., 2007; Gabriel et al., 2018). Entgegen diesen Annahmen konnten mehrere Studien keinen signifikanten Unterschied in der Einschätzung der Verständlichkeit und Lesbarkeit zwischen Texten in geschlechtergerechter Sprache und Texten im generischen Maskulinum feststellen. Untersucht wurden dabei sowohl Paarformen (Blake & Klimmt, 2010; Braun et al., 2007; Friedrich & Heise, 2019; Rothmund & Christmann, 2002) als auch neutrale Formen (Pöschko & Prieler, 2018; Rothmund & Christmann, 2002; Steiger-Loerbroks & von Stockhausen, 2014) sowie Binnen-I-Formen (Blake & Klimmt, 2010; Braun et al., 2007).

Die Befunde zur Verständlichkeit von Texten mit Gendersternchen sind zwar gemischt, jedoch zeigen Studien, die explizit diese Variante untersuchten, überwiegend keine signifikanten Unterschiede in der Verständlichkeit im Vergleich zum generischen Maskulinum (Friedrich et al., 2024; Pabst & Kollmayer, 2023).

Trotz der fehlenden empirischen Evidenz für eine Beeinträchtigung des Textverständnisses steht insbesondere die Verwendung von Sonderzeichen - wie dem Gendersternchen - unter starker Kritik. Der Rat für deutsche Rechtschreibung stellte 2023 fest, dass Sonderzeichen im Wortinneren gegen die Regeln der deutschen Orthografie verstoßen und daher nicht empfohlen werden (Rat für deutsche Rechtschreibung, 2023). Darüber hinaus ist die Verwendung gendergerechter Sprache in der Verwaltungssprache in einigen deutschsprachigen Regionen ausdrücklich untersagt (z.B. in Bayern, Sachsen, Schleswig-Holstein; vgl. Kusicke, 2024; Yildiz, 2023). Ein ähnlicher Trend zeigte sich auch in Österreich, als sich der damalige Bundeskanzler Karl Nehammer im Januar 2024 für ein „Gender-Verbot“ in der Verwaltung aussprach, welches jedoch nicht umgesetzt wurde (Der Standard, 2024).

An dieser Stelle ist wichtig festzuhalten, dass die Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache, die im Fokus der vorliegenden Arbeit stehen, und deren tatsächliche Verwendung nicht zwangsläufig übereinstimmen. So hat die Verwendung geschlechtergerechter Sprache im deutschsprachigen Raum in den vergangenen Jahren zwar deutlich zugenommen (Link, 2024), während das generische Maskulinum zugleich weiterhin dominant bleibt (Sökefeld, 2021). Die öffentliche Meinung gegenüber gendergerechter Sprache hat sich hingegen zuletzt eher negativ entwickelt, wie eine Umfrage des Linzer Meinungsforschungsinstitut IMAS aus dem Jahr 2024 zeigte (Austria Presse Agentur, 2024). Dies verdeutlicht, dass die zunehmende Verwendung gendergerechter Sprache nicht automatisch mit positiveren Einstellungen ihr gegenüber gleichzusetzen ist. Diese Entwicklungen werfen die Frage auf, welche Faktoren negative Einstellungen gegenüber geschlechtergerechter Sprache begünstigen könnten. Die bisherige Forschung konzentrierte sich insbesondere auf den Einfluss des Geschlechtes und – in jüngerer Zeit – auch der Geschlechtsidentität (Lange & Von Stockhausen, 2025). Aus der Perspektive der Sozialen Identitätstheorie (Tajfel & Turner, 1986) ist zu erwarten, dass Frauen und nicht-binäre Personen positivere Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache aufweisen und diese häufiger verwenden, da sie stärker von den negativen Konsequenzen sexistischer Sprachformen betroffen sind. Die systematische Literaturübersicht von Lange & Von

Stockhausen (2025) zeigt jedoch, dass das Geschlecht allein nicht verallgemeinernd als ein reliabler Prädiktor für die Nutzung oder Bewertung von GFL betrachtet werden kann. Zwar weisen Frauen im Durchschnitt positivere Einstellungen und eine höhere Bereitschaft zur Verwendung genderinklusive Sprache auf, insgesamt ist ihre Haltung jedoch eher neutral als eindeutig positiv. Weitere Faktoren, die in der Forschung zu gendergerechter Sprache wiederholt als relevant identifiziert wurden sind das Alter, sexistische Einstellungen, politische Orientierung, Bildungsstatus, sowie religiöse Zugehörigkeit (Lange & Von Stockhausen, 2025). Insbesondere sexistische Überzeugungen zählen zu den stärksten Prädiktoren negativer Einstellungen sowie einer geringeren Nutzung gendergerechter Sprache. Vor allem moderner Sexismus erweist sich hierbei als ein robuster Prädiktor (z.B. Gustafsson Sendén et al., 2015; Sarrasin et al., 2012; Swim et al., 2004). Diese Zusammenhänge wurden nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern auch in englisch-, französisch- und schwedischsprachigen Kontexten beobachtet (Lange & Von Stockhausen, 2025). Die Befunde zum Zusammenhang zwischen Alter und Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache sind hingegen uneinheitlich. Während jüngere Personen dem schwedischen geschlechtsneutralen Pronomen *hen* tendenziell positiver gegenüberzustehen (vgl. Gustafsson Sendén et al., 2015; Renström et al., 2022), zeigen ältere Personen positivere Einstellungen gegenüber der allgemeinen Vermeidung sexistischer Formulierungen (Parks & Robertson, 2008; Rubin & Greene, 1991). Entsprechend lässt sich keine eindeutige Schlussfolgerung darüber ziehen, welche Altersgruppe geschlechtergerechte Sprache eher als positiv beurteilt oder diese tatsächlich häufiger verwendet (Lange & Von Stockhausen, 2025).

Neben dem Fokus auf sprachstrukturelle Merkmale wie dem Gebrauch des generischen Maskulinums sowie soziodemografische Faktoren (z.B. Geschlecht oder Alter) wurden in der Forschung vereinzelt auch personenbezogene psychologische Merkmale als potenzielle Einflussfaktoren auf Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache untersucht (Lange & Von Stockhausen, 2025). Hierzu zählen insbesondere politische Orientierung sowie Persönlichkeitsmerkmale. Während bisherige Befunde zu Persönlichkeitsmerkmalen im Kontext gendergerechter Sprache sehr begrenzt sind und kein konsistentes Muster aufweisen, scheint politische Orientierung das tatsächliche Nutzungsverhalten gendergerechter Sprache konsistenter vorherzusagen als die bloßen Einstellungen gegenüber dieser (Lange & Von Stockhausen, 2025). Vor diesem Hintergrund

rücken sozialideologische Variablen, insbesondere differenzierte Formen ideologischer Einstellungen, in den Fokus der weiteren Betrachtung.

Sozialpolitische Orientierung

Die sozialpolitische Orientierung stellt ein facettenreiches Konstrukt dar, das verschiedene ideologische Dimensionen umfasst. Während die frühere sozialpsychologische Forschung von einer eindimensionalen Struktur sozialpolitischer Einstellungen und Werte ausging, konnte diese Annahme empirisch nicht aufrechterhalten werden. Mehrere Studien weisen darauf hin, dass sozialpolitische Einstellungen mindestens zwei relativ unabhängige Dimensionen umfassen (vgl. Ashton et al., 2005; Braithwaite, 1994; Saucier, 2000; Schwartz, 1992). In der Literatur finden sich hierfür zahlreiche Bezeichnungen; als besonders einflussreich erwies sich jedoch die Differenzierung in Right-Wing-Authoritarianism (RWA) und Social Dominance Orientation (SDO). Diese beiden Konstrukte erlauben eine differenzierte Erfassung sozialpolitischer Einstellungen und gelten als die stärksten Prädiktoren für Vorurteile sowie negative Einstellungen gegenüber Außengruppen (Duckitt & Sibley, 2010), einschließlich sexistischer Tendenzen gegenüber Frauen (Ekehammer et al., 2004). Diese Differenzierung bildet auch die Grundlage des Dual-Process Motivational Models, das zwei unterschiedliche motivational-psychologische Prozesse hinter Vorurteilen postuliert (Duckitt, 2001).

Der rechtsgerichtete Autoritarismus (RWA) nach Altemeyer (1981) wird als eine der bedeutsamen ideologischen Variablen betrachtet, die sowohl soziale Orientierungen als auch individuelles Verhalten wesentlich prägt (Duckitt & Sibley, 2010). Das Konstrukt definiert sich über die Kovariation drei Einstellungsclustern: Autoritäre Unterwürfigkeit (bedingungslose Unterordnung und Gehorsam gegenüber etablierten Autoritäten), autoritäre Aggression (Tendenz zu aggressivem Verhalten gegenüber Minderheiten, häufig durch Autoritäten legitimiert) und Konventionalismus (Befolgen etablierter gesellschaftlicher Normen und strenge Einhaltung von Traditionen; Aichholzer & Zeglovits; 2015). Entscheidend ist hierbei, dass RWA nur durch das synergetische Zusammenwirken dieser drei Dimensionen konstituiert wird (Altemeyer, 1981). Personen mit hohen RWA-Werten vertreten häufig ein moralisch absolutistisches Weltbild, in dem Normen als unumstößlich betrachtet werden. Abweichungen von etablierten sozialen Standards werden entsprechend negativ bewertet und als Bedrohung der sozialen Ordnung wahrgenommen. Dies äußert sich unter anderem in rigiden Vorstellungen von Geschlechterrollen sowie der Ablehnung

geschlechtlicher Vielfalt und sozialen Wandels (Altemeyer, 1981). Vor diesem theoretischen Hintergrund könnte Right-Wing Authoritarianism als ein relevanter Prädiktor für eine ablehnende Haltung gegenüber gendergerechter Sprache fungieren. Da diese Sprachformen bestehende Konventionen hinterfragen und mit egalitären sowie inklusiven Werten assoziiert werden, stellen sie aus der Perspektive des RWA eine Verletzung der traditionellen sprachlichen und sozialen Ordnung dar (Altemeyer, 1981).

Soziale Dominanzorientierung (SDO) stellt ein seit über drei Jahrzehnten etabliertes Konstrukt dar und geht auf die Theorie der sozialen Dominanz von Sidanius und Pratto (1999) zurück. In der Sozialpsychologie gilt SDO als eines der Konzepte mit stärkster Vorhersagekraft zur Analyse sozialpolitischer Ideologien, intergruppalen Dynamiken und der Genese von Vorurteilen (Ho et al., 2012). Kern der SDO ist die individuelle Präferenz eines Individuums für gruppenbasierte Hierarchien und Ungleichheit. Das Konstrukt bildet ab, inwieweit Personen danach streben, die Überlegenheit der eigenen Gruppe (Ingroup) gegenüber anderen Gruppen (Outgroups) aufrechtzuerhalten oder zu verstärken (Pratto et al., 1994). Entsprechend erweist sich SDO als robuster Prädiktor für Vorurteile gegenüber marginalisierten oder statusniedrigen Gruppen, wie etwa Frauen, Geflüchteten oder Menschen mit Migrationshintergrund (z.B. Sidanius & Pratto, 1999; Thomsen et al., 2008).

Darüber hinaus korreliert eine hohe SDO-Ausprägung mit der Befürwortung hierarchiestützender Ideologien. Dazu zählen unter anderem politischer Konservatismus, Nationalismus, Militarismus, Sexismus sowie der Glaube an eine gerechte Welt (Sidanius & Pratto, 1999). Empirische Studien zeigen zudem, dass Personen mit hohen SDO-Werten verstärkt repressive Maßnahmen in der Strafrechtspolitik unterstützen, während sie egalitäre Ansätze wie Sozialhilfe oder Maßnahmen der positiven Diskriminierung („Affirmative Action“) ablehnen (Federico & Sidanius, 2002; Pratto & Glasford, 2008; Sidanius et al., 2006; Sidanius & Pratto, 1999). Die Ausprägung der sozialen Dominanzorientierung beeinflusst sogar biographische Entscheidungen, etwa bei der Wahl von Studienfächern oder Berufen, die entweder hierarchiestützend (z.B. Rechtswissenschaften) oder hierarchiedämpfend (z.B. Sozialarbeit) wirken (siehe Haley & Sidanius, 2005).

Ein wesentliches Merkmal der SDO ist ihre transssituative Validität: Sie erlaubt Vorhersagen über Einstellungen gegenüber völlig neuen sozialen Gruppen oder politischen Maßnahmen (Amiot & Bourhis, 2005; Pratto et al., 1994; Reynolds et al., 2007). Vor diesem Hintergrund erscheint auch die soziale Dominanzorientierung als ein maßgeblicher Prädiktor

für die Ablehnung gendergerechter Sprache. Da geschlechtergerechte Formulierungen darauf abzielen, bestehende Machtasymmetrien zwischen den Geschlechtern abzubauen und die Sichtbarkeit benachteiligter Gruppen zu erhöhen, stellen sie eine direkte Infragestellung der von SDO-befürworteten sozialen Hierarchie dar.

Während der rechtsgerichtete Autoritarismus und die soziale Dominanzorientierung spezifische Wert- und Ordnungsvorstellungen erfassen, die unmittelbar mit der Bewertung gesellschaftlichen Wandels verknüpft sind, stellt sich ergänzend die Frage, inwieweit auch breiter gefasste Persönlichkeitsmerkmale zur Erklärung von Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache beitragen. Daher wird im nächsten Abschnitt das Modell der Big Five als etablierter Goldstandard in der Persönlichkeitspsychologie betrachtet.

Big Five

Das Fünf-Faktoren-Modell (FFM) nach Costa und McCrae (1990) konzeptualisiert Persönlichkeit als ein System hierarchisch organisierter, kontinuierlich verteilter Dispositionen. Diese beschreiben grundlegende individuelle Orientierungen im Denken, Fühlen und Handeln. Methodisch basiert das Modell auf dem lexikalischen Ansatz, welcher postuliert, dass sich alle bedeutsamen Persönlichkeitsmerkmale über die Zeit hinweg als Eigenschaftsbegriffe in der natürlichen Sprache niedergeschlagen haben. Mittels faktorenanalytischer Verfahren wurden aus diesen Adjektiven die fünf stabilen Hauptdimensionen extrahiert (Kanning, 2009): Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Verträglichkeit und Neurotizismus.

Die allgemeine Übertragbarkeit dieser Faktoren konnte über verschiedene Stichproben, Kulturräume und Messmethoden bestätigt werden (Borkenau & Ostendorf, 1990). Zudem weisen die Big Five eine signifikante Heritabilität auf, lassen sich reliabel über Selbstauskünfte erfassen und zeichnen sich durch eine hohe zeitliche Stabilität über das Erwachsenenalter hinweg aus (McCrae & Costa, 2008). Gleichzeitig weisen neuere Studien darauf hin, dass Persönlichkeitsmerkmale trotz ihrer relativen zeitlichen Stabilität nicht unveränderlich sind, sondern durch bedeutsame Lebensereignisse (Sozialisierungseffekte) und geplante Interventionen beeinflusst werden können (Jugert & Asbrock, 2023).

Im Kontext sozialpolitischer Einstellungen spielt insbesondere die Dimension Offenheit für Erfahrungen eine zentrale Rolle. Personen mit hohen Werten in diesem Bereich zeichnen sich durch ein reges Interesse an Neuheit und Vielfalt aus; sie neigen dazu, konventionelle Denkmuster zu hinterfragen und Ambiguitäten zu akzeptieren. Im Gegensatz

dazu bevorzugen Personen mit geringen Werten (geschlossene Persönlichkeitstypen) meist traditionelle, bewährte Strukturen und zeigen eine bodenständige Orientierung (McCrae & Costa, 2008). Empirische Befunde verdeutlichen zudem, dass offene Menschen häufig egalitäre Familienstrukturen bevorzugen, während eine geringe Offenheit mit einer stärkeren Loyalität gegenüber der Eigengruppe (Ingroup) korreliert. Folglich fungiert Offenheit als wesentlicher Prädiktor für soziale Einstellungen, Vorurteile und allgemeine politische Orientierung (McCrae & Costa, 1996; McCrae & Sutin, 2009).

Im Fünf-Faktoren-Modell wird Gewissenhaftigkeit als die übergeordnete Tendenz definiert, organisiert, zuverlässig und zielgerichtet zu agieren. Hochgewissenhafte Personen zeichnen sich durch eine ausgeprägte Impulskontrolle aus und bevorzugen systematisches, regelkonformes Handeln gegenüber spontanen Reaktionen. Zentral für dieses Konstrukt ist ein starkes Pflichtbewusstsein sowie die Ausdauer, eingegangene Verpflichtungen und Aufgaben konsequent bis zum Abschluss zu verfolgen (Costa et al., 1991). Gewissenhafte Personen zeigen verstärkt gesundheitsförderliches Verhalten, bevorzugen risikoarme Entscheidungen und stellen langfristige Ziele über kurzfristige Gratifikationen (Roberts et al., 2005). Von besonderem Interesse für die Untersuchung sozialer Einstellungen ist der Befund, dass insbesondere die norm- und regelbezogenen Anteile der Gewissenhaftigkeit signifikant mit konventionellen Werthaltungen und einer ausgeprägten Autoritätsorientierung assoziiert sind (Hirsh et al., 2010).

Extraversion stellt neben der Verträglichkeit eine der zentralen Dimensionen für die Gestaltung und Wahrnehmung sozialer Beziehungen dar (Goldberg et al., 1998; John & Srivastava, 1999; McCrae & Costa, 1989). Diese Dimension beschreibt die grundlegende Disposition zu sozialer Aktivität, Kontaktfreudigkeit sowie einer tendenziell positiven emotionalen Bewertung interpersoneller Situationen (Cuperman & Ickes, 2009). Personen mit hohen Extraversionswerten zeichnen sich durch Geselligkeit, Tatendrang und Herzlichkeit aus (Pineles et al., 2009). In sozialen Interaktionen agieren sie typischerweise gesprächig, initiativ und selbstsicher. Empirische Befunde legen nahe, dass Extraversion mit einer verstärkt nach außen gerichteten Aufmerksamkeit und einem aktiven, teils dominanten Interaktionsstil korreliert. Dies führt dazu, dass soziale Situationen von extravertierten Individuen häufig als flüssiger und positiver erlebt werden – ein Effekt, der sich insbesondere in der Interaktion mit Personen ähnlicher Ausprägung verstärkt (Cuperman & Ickes, 2009).

Während sich Extraversion primär auf die Quantität und Intensität sozialer Aktivitäten bezieht, beschreibt Verträglichkeit die qualitative Ausgestaltung zwischenmenschlicher Interaktionen. Sie wird auf einem Kontinuum definiert, das von Mitgefühl und Kooperation bis hin zu Antagonismus und Feindseligkeit reicht (Costa et al., 1991). Personen mit hohen Verträglichkeitswerten zeichnen sich durch ein prosoziales Verhalten aus; sie agieren tendenziell weniger aggressiv und weisen höhere Ausprägungen in fremdorientierten Merkmalen wie Altruismus und Mitgefühl auf als Personen mit niedrigen Werten (Graziano & Eisenberg, 1997). Ein zentrales Element dieser Dimension ist die Empathie, wobei sich die Korrelation zwischen Verträglichkeit und empathischem Empfinden als kultur- und länderübergreifend robust erwiesen hat (Chopik et al., 2017).

Die Dimension Neurotizismus – oft auch als emotionale Instabilität bezeichnet – beschreibt die individuelle Disposition, negative Affekte wie Angst, Depressivität, Wut oder Gereiztheit intensiver zu erleben und weniger effektiv regulieren zu können (Schoen & Schumann, 2007). Personen mit hohen Neurotizismuswerten reagieren tendenziell vulnerabler auf Umweltstressoren; sie interpretieren alltägliche Situationen schneller als bedrohlich und nehmen Frustrationen häufig als überproportional belastend wahr (Widiger & Oltmanns, 2017). In der sozialpsychologischen Forschung spielt Neurotizismus eine spezifische Rolle bei der Genese sozialpolitischer Einstellungen. Da hochneurotische Individuen ihre Umwelt verstärkt als materiell oder kulturell bedrohlich wahrnehmen, resultiert daraus ein gesteigertes Bedürfnis nach Sicherheit und Protektion. Dies kann einerseits die Unterstützung für wohlfahrtsstaatliche Interventionen und soziale Absicherung fördern, andererseits jedoch auch die Zustimmung zu kulturell restriktiven oder autoritären Positionen erhöhen, sofern diese als Schutzmechanismen gegen einen als destabilisierend erlebten gesellschaftlichen Wandel betrachtet werden (Schoen & Schumann, 2007). Somit stellt diese Dimension einen relevanten Faktor bei der Untersuchung von Reaktionen auf weitreichende gesellschaftliche und normative Veränderungen dar.

Dual-Process Motivational Model (DPM)

Das Dual-Process Motivational Model nach Duckitt (2001) verbindet die Konzepte von Persönlichkeit, sozialpolitischer Orientierung und ideologischen Einstellungen – in diesem Fall Einstellungen gegenüber geschlechtergerechter Sprache – in einem integrativen Modell. Es beschreibt die Entstehung ideologischer Einstellungen als mehrstufigen Prozess, in dem Persönlichkeitsmerkmale und soziale Erfahrungen als distale Prädiktoren verstanden

werden, die über die Ausbildung spezifischer sozialer Weltbilder zu motivational unterschiedlichen ideologischen Orientierungen führen. Dieser Ansatz steht im Gegensatz zur traditionellen Annahme, dass Persönlichkeit als direkter Prädiktor ideologischer Einstellungen fungiert (Duckitt & Sibley, 2016). Obwohl das DPM historisch primär zur Erklärung der Entstehung von Vorurteilen entwickelt wurde, wirken sich die darin beschriebenen ideologischen Orientierungen auf ein breites Spektrum politischer, normativer und wertbezogener Einstellungen aus, darunter Einstellungen zu Gleichheit, sozialem Wandel und gesellschaftlichen Normen (Duckitt & Sibley, 2016). Aus diesem Grund kann das Modell auch auf verwandte Einstellungsbereiche angewendet werden.

Im DPM lassen sich zwei zentrale Pfade ideologischer Orientierung identifizieren, die meist über die Konstrukte Right-Wing Authoritarianism (RWA) und Social Dominance Orientation (SDO) operationalisiert werden. Beide Orientierungen beruhen auf unterschiedlichen sozialen Weltbildern und motivationalen Zielen (Duckitt & Sibley, 2016). RWA ist mit dem Bedürfnis nach sozialem Zusammenhalt, Ordnung und kollektiver Sicherheit verbunden. Es basiert auf der Wahrnehmung der sozialen Welt als gefährlich und bedrohlich. Personen mit hohen RWA-Ausprägungen neigen daher eher dazu, bestehende soziale Normen und Autoritäten zu unterstützen und Veränderungen, die als Bedrohung dieser Ordnung wahrgenommen werden, stärker abzulehnen (Sibley & Duckitt, 2008). Auf Persönlichkeitsebene wird dieser Pfad vor allem mit niedriger Offenheit für Erfahrungen und hoher Gewissenhaftigkeit in Verbindung gebracht (Jugert & Asbrock, 2023).

SDO beschreibt hingegen eine Orientierung an gruppenbasierter Hierarchie, Dominanz und Überlegenheit der eigenen (sozialen) Gruppe gegenüber anderen. Dieser Pfad beruht auf der Wahrnehmung der sozialen Welt als einen kompetitiven Raum, in dem Gruppen um Status und Ressourcen konkurrieren (Duckitt & Sibley, 2016). Personen mit hohen SDO-Ausprägungen befürworten daher auf Hierarchie basierte Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und lehnen egalitäre Strukturen stärker ab (Sibley & Duckitt, 2008). Auf Persönlichkeitsebene wird dieser Pfad insbesondere mit niedriger Verträglichkeit in Verbindung gebracht (Jugert & Asbrock, 2023).

Zusammenfassend beschreibt das DPM-Model Persönlichkeitsmerkmale als grundlegende Dispositionen, die über soziale Weltbilder mit sozialideologischen Orientierungen wie RWA und SDO zusammenhängen. Diese ideologischen Orientierungen stehen wiederum mit spezifischen Einstellungen zu gesellschaftlichen Phänomenen in

Verbindung, wozu in der vorliegenden Arbeit Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache zählen (Duckitt & Sibley, 2010).

Vorliegende Arbeit

Vor diesem theoretischen Hintergrund untersucht die vorliegende Arbeit, inwiefern Persönlichkeitsmerkmale und ideologische Aspekte politischer Orientierung gemeinsam zur Erklärung von Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache beitragen. Im Fokus stehen dabei die Big-Five-Persönlichkeitsmerkmale sowie rechtsgerichtete Autoritarismus (RWA) und soziale Dominanzorientierung (SDO) als zentrale sozialideologische Grundhaltungen. Aufbauend auf dem Dual-Process Motivational Model wird angenommen, dass Persönlichkeitsmerkmale nicht nur direkt mit Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache zusammenhängen, sondern auch indirekt über RWA und SDO. Das Ziel der Arbeit ist es, zu einem differenzierten Verständnis negativer Haltungen gegenüber gendergerechter Sprache auf psychologischer Ebene beizutragen. Zum jetzigen Zeitpunkt existieren nach bestem Wissen der Autorin keine Studien, die Persönlichkeitsmerkmale und sozialideologische Orientierungen gemeinsam in einem integrativen Modell zur Erklärung von Einstellungen gegenüber GFL untersuchen.

Aus dem theoretischen Hintergrund ergeben sich folgende Fragestellungen:

Fragestellung 1: Besteht ein Zusammenhang zwischen den Big-Five-Persönlichkeitsmerkmalen und den Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache?

Fragestellung 2: Werden die Zusammenhänge zwischen den Big-Five Persönlichkeitsmerkmalen und den Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache durch sozialpolitische Orientierung (SDO und RWA) vermittelt?

Da das Dual-Process Motivational Model Persönlichkeitsmerkmale als distale Prädiktoren ideologischer Einstellungen begreift (Duckitt, 2001), werden insbesondere für jene Big-Five-Faktoren Hypothesen formuliert, für die theoretisch fundierte Zusammenhänge mit RWA und SDO angenommen werden können. Für Extraversion und Neurotizismus, für die bisherige Forschung eher schwache oder inkonsistente Befunde zeigt, werden hingegen keine mediationsbasierten Hypothesen im Sinne des DPM formuliert; deren Zusammenhänge mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache werden lediglich explorativ untersucht. Während die Hypothesen H1 bis H5 die erste, übergeordnete

Fragestellung adressieren, beziehen sich die Hypothesen H1a, H2a und H3a auf die Prüfung der Mediationseffekte.

Hypothese 1: Offenheit für Erfahrungen steht in einem positiven Zusammenhang mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache.

Hypothese 1a: Der positive Zusammenhang zwischen Offenheit für Erfahrungen und Einstellungen zu GFL wird negativ durch autoritäre Einstellungen vermittelt, sodass eine höhere Offenheit mit einer geringeren RWA und folglich positiveren Einstellungen zu gendergerechter Sprache einhergeht.

Meta-analytische Befunde verdeutlichen, dass geringe Offenheit für Erfahrungen als zentraler Persönlichkeitsfaktor anzusehen ist, der konsistent mit höheren Ausprägungen in Right-Wing Authoritarianism (RWA) sowie mit stärker ausgeprägten Vorurteilen und sexistischen Einstellungen assoziiert ist. Der Zusammenhang zwischen Offenheit und Vorurteilen wird dabei weitgehend über die autoritäre Einstellungen vermittelt (Sibley & Duckitt, 2008). Zwar zeigen sich auch Zusammenhänge zwischen Offenheit und sozialer Dominanzorientierung (SDO), jedoch weisen Befunde auf Basis partieller Korrelationen darauf hin, dass dieser Zusammenhang deutlich an Stärke verliert, wenn RWA statistisch kontrolliert wird, während der Zusammenhang zwischen Offenheit und Vorurteilen bei Kontrolle von SDO weitgehend bestehen bleibt (Sibley & Duckitt, 2008). Dies spricht dafür, dass Offenheit primär über autoritäre Einstellungen wirkt.

Im Einklang mit dem Dual-Process Motivational Model wird angenommen, dass Personen mit höherer Offenheit alternative Perspektiven eher akzeptieren und weniger an traditionellen Normen und Konformität orientiert sind (John et al., 2008). Dies geht mit einer geringeren Ausprägung autoritärer Einstellungen einher (Flynn, 2005), was wiederum positivere Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache begünstigen sollte.

Hypothese 2: Verträglichkeit steht in einem positiven Zusammenhang mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache.

Hypothese 2a: Der positive Zusammenhang zwischen Verträglichkeit und Einstellungen zu GFL wird negativ durch soziale Dominanzorientierung vermittelt, wobei höhere Verträglichkeit mit geringeren SDO und damit positiveren Einstellungen zu gendergerechter Sprache einhergeht.

Während frühere Arbeiten zu direkten Zusammenhängen zwischen Verträglichkeit und politischen Einstellungen uneinheitliche Befunde berichteten (Chen & Palmer, 2018), identifizieren metaanalytische Ergebnisse dieses Merkmal als stärksten Prädiktor der Social Dominance Orientation (SDO). Verträglichkeit korreliert moderat negativ mit SDO, Vorurteilen und Sexismus (Sibley & Duckitt, 2008). Personen mit höherer Verträglichkeit zeichnen sich durch ausgeprägte Empathie und ein Streben nach zwischenmenschlicher Harmonie aus, was mit einer geringeren Präferenz für soziale Hierarchien und Dominanz verbunden ist (Graziano & Eisenberg, 1997). Dies dürfte in der Folge positivere Einstellungen gegenüber egalitären Maßnahmen wie GFL fördern.

Hypothese 3: Gewissenhaftigkeit steht in einem negativen Zusammenhang mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache.

Hypothese 3a: Der negative Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und Einstellungen zu GFL wird positiv durch RWA vermittelt, wobei höhere Gewissenhaftigkeit mit einer stärkeren Ausprägung in RWA und folglich mit negativeren Einstellungen zu gendergerechter Sprache einhergeht.

Die Effekte der Gewissenhaftigkeit auf ideologische Einstellungen wurden metaanalytisch als klein, aber konsistent beschrieben (Sibley & Duckitt, 2008). Der Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und RWA zeigt tendenziell eine entgegengesetzte Richtung zum Zusammenhang zwischen Offenheit und RWA (Chen & Palmer, 2018): Ein hoher Grad an Gewissenhaftigkeit ist häufig mit einer starken Orientierung an Ordnung, Regeln und etablierten Normen verknüpft, was konventionelle und konservative Einstellungen begünstigt (Chen & Palmer, 2018; Furnham & Fenton-O’Creevy, 2018). Entsprechend wird eine ablehnende Haltung gegenüber Veränderungen der Sprachnorm (GFL) erwartet.

Für Neurotizismus und Extraversion liegen in der aktuellen Forschung keine hinreichenden Belege vor, die die Formulierung gerichteter Hypothesen rechtfertigen würden. Daher werden für diese Dimensionen weder direkte noch indirekte Zusammenhänge mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache erwartet; es werden auch keine Mediationshypothesen gebildet.

Hypothese 4: Neurotizismus hängt nicht mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache zusammen.

Obwohl Neurotizismus mit emotionaler Reaktivität verbunden ist (McCrae & Costa, 2008) und in spezifischen kulturellen Kontexten mit Vorurteilen korrelieren kann (Anderson et al., 2001; Crawford & Brandt, 2019), scheint dieses Merkmal keine stabilen kognitiven Deutungsmuster der sozialen Welt zu reflektieren. Zusammenhänge mit ideologischen Orientierungen wie RWA oder SDO gelten daher als inkonsistent oder nicht existent (Akrami & Ekehammar, 2006; Sibley & Duckitt, 2008).

Hypothese 5: Extraversion hängt nicht mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache zusammen.

Einige Studien weisen auf einen positiven Zusammenhang zwischen Extraversion und autoritären Einstellungen hin (z.B. Akrami et al., 2011; Akrami & Ekehammar, 2006; Ekehammar & Akrami, 2007). Die Metaanalyse von Sibley und Duckitt (2008) verdeutlicht jedoch, dass die Effekte auf Vorurteilsbildung verschwindend gering sind. Dies wird darauf zurückgeführt, dass Extraversion primär das Ausmaß sozialer Aktivität beschreibt, ohne unmittelbar mit sicherheits- oder dominanzbezogenen Weltbildern verknüpft zu sein (Chen & Palmer, 2018).

Methode

Untersuchungsdesign

Um die aufgestellten Hypothesen überprüfen zu können, wurde eine quantitative Onlinebefragung mittels *SoSciSurvey* (Leiner, 2025) durchgeführt. Die Datenerhebung erfolgte im Zeitraum vom 05.11.2025 bis 23.11.2025. Bei der Untersuchung handelt es sich um eine Querschnittsstudie, da die Daten einmalig zu einem Messzeitpunkt erhoben wurden. Die Rekrutierung der Teilnehmenden erfolgte über eine nicht-probabilistische Gelegenheitsstichprobe mittels persönlicher Kontakte, studentischer WhatsApp-Gruppen, Onlineforen (z.B. Reddit) sowie über die Forschungsplattform *SurveyCircle* (2025).

Alle Teilnehmenden bearbeiteten denselben Fragebogen; es wurde keine Aufteilung in Experimental- oder Kontrollgruppe vorgenommen. Der Fragebogen umfasste neben soziodemographischen Angaben standardisierte Instrumente zur Erfassung der Big-Five-Persönlichkeitsmerkmale, autoritärer Einstellungen (RWA), der sozialen Dominanzorientierung (SDO) sowie der Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache (GFL).

Stichprobenbeschreibung

Zur Ermittlung der benötigten Stichprobengröße wurde eine Monte-Carlo-basierte A-priori-Poweranalyse in R (R Core Team, 2026) mit 200 Replikationen durchgeführt; zur Datensimulation und Modellschätzung wurden die Pakete *MASS* und *lavaan* verwendet (Rosseel, 2012; Venables & Ripley, 2002). Dabei wurden einfache Mediationsmodelle mit jeweils einem Prädiktor, einem Mediator und Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache als Kriterium simuliert. Die Stichprobengrößen wurden auf $N = 150, 200, 250$ und 300 festgelegt. Die erwarteten Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und RWA bzw. SDO wurden aus meta-analytischen Befunden von Sibley und Duckitt (2008) abgeleitet. Konkret wurde für den Zusammenhang zwischen Offenheit und RWA $r = -.36$, für den Zusammenhang zwischen Verträglichkeit und SDO $r = -.29$ und für den Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und RWA $r = .15$ angenommen. Da keine direkt vergleichbaren Befunde zu Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache vorlagen, wurde für die Zusammenhänge zwischen RWA bzw. SDO und Einstellungen gegenüber GFL eine moderat-konservative Effektgröße von $r = -.30$ angenommen. Für die direkte Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Einstellungen gegenüber GFL wurden kleine Effektgrößen angenommen (Offenheit: $r = .15$; Verträglichkeit $r = .15$ und Gewissenhaftigkeit $r = -.10$), da Persönlichkeitsmerkmale im theoretischen Modell als indirekte Prädiktoren verstanden werden. Bei $N = 200$ ergab sich für das Modell mit Offenheit als Prädiktor und RWA als Mediator eine Power von .95; für das Modell mit Verträglichkeit als Prädiktor und SDO als Mediator lag die Power bei .89. Für das Modell mit Gewissenhaftigkeit als Prädiktor und RWA als Mediator fiel die erwartete Power mit .47 geringer aus, was auf den vergleichsweise kleinen meta-analytischen Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit mit RWA zurückzuführen ist (Sibley & Duckitt, 2008). Dieser Pfad wurde daher als theoretisch relevant, aber aufgrund der kleineren erwarteten Effektgröße als weniger ausschlaggebend für die Stichprobenplanung betrachtet. Vor diesem Hintergrund wurde eine Zielstichprobe von mindestens $N = 200$ angestrebt.

Insgesamt nahmen 257 Personen an der Befragung teil, von denen 245 den Fragebogen vollständig beendeten. Nach Bereinigung der Daten um auffällig kurze Bearbeitungszeiten (relative Geschwindigkeit > 2.0 ; Leiner, 2019) sowie Fälle mit hohem Anteil fehlender Werte verblieb eine finale Stichprobe von $N = 226$ Personen.

Von den Teilnehmenden gaben 121 (53.5 %) an weiblich und 103 (45.6 %) männlich zu sein; jeweils eine Person (0.4 %) bezeichnete sich als nicht-binär/genderqueer bzw. machte keine Angabe zu ihrem Geschlecht. Das Alter der Teilnehmenden variierte zwischen 18 und 63 Jahren ($M = 28.9$, $SD = 8.3$). Der Großteil der befragten Personen verfügte über einen akademischen Abschluss: 111 (49.1 %) Teilnehmende gaben an einen Bachelorabschluss zu besitzen, 35 (15.5 %) Personen einen Master-, Diplom-, oder Magisterabschluss und 5 (2.2 %) Personen einen Doktors- bzw. Ph.D.-Abschluss oder einen höheren akademischen Grad. Jeweils eine Person (0.4 %) gab an, keine abgeschlossene Ausbildung, einen Diplomlehrgang bzw. eine Lehre mit Meisterprüfung absolviert zu haben. Der Erwerbsstatus wurde als Mehrfachantwort erhoben. Die Mehrheit der Teilnehmenden befand sich im Studium (62.8 %) oder in einer anderen Ausbildung (2.2 %). Erwerbstätige waren überwiegend als Angestellte oder Beamt*innen (39.4 %) tätig sowie seltener als Arbeiter*innen/Facharbeiter*innen (4.9 %) oder Selbstständige (4.4 %). Einzelne Personen gaben an, sich in Elternteilzeit zu befinden (0.4 %), nicht erwerbstätig zu sein (1.8 %) oder anderen Erwerbsformen nachzugehen (2.6 %). Da der Fragebogen auf Deutsch verfasst war, mussten die Teilnehmenden über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen. Entsprechend setzte sich die Stichprobe überwiegend aus in Deutschland (74.8 %) und Österreich (22.6 %) lebenden Personen zusammen. Fünf weitere Personen (2.2 %) gaben an, in der Schweiz, und eine Person (0.4 %) in Luxemburg zu leben. Abgesehen von ausreichenden Deutschkenntnissen und Volljährigkeit bestanden keine weiteren Exklusionskriterien.

Erhebungsinstrumente

Zur Erfassung der Persönlichkeitsmerkmale wurde die deutschsprachige 30-Item-Kurzversion des NEO-FFI nach Körner et al. (2008) verwendet. Dieses auf Basis einer Faktorenanalyse konstruierte Verfahren ermöglicht die ökonomische Messung der fünf Hauptdimensionen der Persönlichkeit nach dem Big-Five-Modell. Der Fragebogen umfasst insgesamt 30 Items, wobei jede der fünf Subskalen durch sechs Items repräsentiert wird.

Die Subskala Neurotizismus erfasst die emotionale Labilität (z.B. „Manchmal fühle ich mich völlig wertlos“), während Extraversion das Ausmaß an Geselligkeit misst (z.B. „Ich habe gerne viele Leute um mich herum“). Offenheit für Erfahrungen beschreibt das Interesse an neuen Eindrücken und wird beispielsweise durch Aussagen wie „Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen“ erfasst. Die Subskala Verträglichkeit spiegelt

die Qualität der zwischenmenschlichen Orientierung wider, etwa durch Aussagen wie „Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln“. Schließlich erfasst Gewissenhaftigkeit Aspekte der Selbstdisziplin (z.B. „Ich halte meine Sachen ordentlich und sauber“).

Die Beantwortung erfolgte auf einer fünfstufigen Likert-Skala (1= *starke Ablehnung* bis 5 = *starke Zustimmung*). Um Antworttendenzen entgegenzuwirken, ist ein Teil der Items invertiert gepolt. In der Originalpublikation von Körner et al. (2008) weisen die Skalen zufriedenstellende bis gute Reliabilitäten auf ($\alpha = .67-.81$), was für gekürzte Persönlichkeitsskalen als angemessen gilt (Körner et al., 2008). In der vorliegenden Stichprobe zeigten sich mit Werten zwischen $\alpha = .78$ und $.86$. sogar gute interne Konsistenzen.

Die Messung der Präferenz für hierarchische Gruppenbeziehungen erfolgte unter Verwendung der deutschen Übersetzung der SDO-7-Skala (Ho et al., 2015; Saldarriaga et al., 2017). Dieses Instrument stellt gegenwärtig die einzige deutschsprachige Version dar, welche das multidimensionale Konstrukt der SDO umfassend abbildet. Die Skala umfasst 16 Items, die sich auf zwei theoretische Subdimensionen verteilen. Die Subskala „Dominanz“ fokussiert sich auf die Befürwortung von offener Unterdrückung und systematischer Ungleichheit (z.B. „Manche Gruppen von Menschen müssen an ihrem Platz gehalten werden“). Die Subskala „Anti-Egalitarismus“ erfasst demgegenüber die Ablehnung von Gleichheit zwischen Gruppen, wie sie beispielsweise in der Aussage „Gruppengleichheit sollte nicht unser oberstes Ziel sein“ zum Ausdruck kommt.

Die Teilnehmenden bewerteten die Aussagen auf einer siebenstufigen Liker-Skala (1 = *lehne stark ab* bis 7 = *stimme stark zu*). Für die statistische Prüfung der Hypothesen wurde, in Analogie zu früheren Anwendungen, ein Gesamtwert über alle 16 Items gebildet, wobei höhere Werte eine stärkere Ausprägung der sozialen Dominanzorientierung indizieren. Die interne Konsistenz war in der Originalpublikation exzellent, mit Cronbachs Alpha = $.85$ für beide Subskalen sowie $\alpha = .90$ für die Gesamtskala. Die vorliegende Studie weist ebenfalls eine sehr hohe Reliabilität auf ($\alpha = .87$ für Dominanz; $\alpha = .88$ für Anti-Egalitarismus und $\alpha = .92$ für die Gesamtskala).

Um die autoritären Einstellungen der Teilnehmer*innen zu operationalisieren, wurde die Balancierte Kurzskala autoritärer Einstellungen (B-RWA-6) eingesetzt (Aichholzer & Zeglovits, 2015), die ursprünglich im Rahmen der *Austrian National Election Study*

entwickelt wurde. Diese Skala zeichnet sich durch ihre hohe Sparsamkeit bei gleichzeitig semantischer Ausgewogenheit aus. Sie besteht aus sechs Items, die drei Subdimensionen des Autoritarismus abdecken. Die Autoritätshörigkeit beschreibt die Tendenz, sich etablierten Führungspersönlichkeiten unterzuordnen. Dies kann beispielsweise in der Aussage „Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns genau sagen können, was wir tun sollen und wie“ zum Ausdruck kommen. Aggression bezeichnet die Bereitschaft zur Sanktionierung von Personen, die soziale Normen verletzen. Ein Beispiel für eine solche Haltung ist die Aussage: „Es ist wichtig, auch die Rechte von Verbrechern zu schützen“ (invertiert). Schließlich impliziert Konventionalismus das Festhalten an traditionellen gesellschaftlichen Werten (beispielsweise die Aussage: „Es würde dem Land besser gehen, wenn die jungen Leute sich mehr auf Werte und Traditionen besinnen würden“).

Das Antwortformat umfasste fünf Antwortmöglichkeiten, die auf einer Skala von 1 (*trifft gar nicht zu*) bis 5 (*trifft sehr zu*) angeordnet war. Zusätzlich wurden alternative Antwortoptionen „*weiß nicht*“ und „*verweigert*“ angeboten, um die Datenqualität zu erhöhen. Nach Umpolung der negativ formulierten Items (Items 2, 4 und 5) wurde ein Gesamtwert als Mittelwert berechnet, sofern mindestens vier der sechs Items gültig beantwortet wurden. Für die weiteren Analysen wurde ausschließlich der Gesamtwert der Skala verwendet, wobei hohe Werte für mehr ausgeprägte autoritäre Einstellungen sprachen. Die Originalpublikation berichtete niedrige bis moderate Reliabilitäten (McDonald's Omega-Reliabilitätswerte zwischen .59 und .63 und ein Cronbach's Alpha von .62 für die Gesamtskala). In der vorliegenden Stichprobe konnte jedoch ein guter Wert von $\alpha = .79$ für die Gesamtskala erzielt werden. Die geringeren Reliabilitätswerte der Subskalen Autoritätshörigkeit ($\alpha = .48$) und Aggression ($\alpha = .68$) sind methodisch durch die geringe Anzahl an Items pro Dimension sowie die semantische Balancierung der Skala bedingt. Sie sind jedoch für die geplante Korrelationsanalysen akzeptabel (vgl. Schriesheim et al., 1991; Weijters & Baumgartner, 2012).

Die zentrale abhängige Variable, die Einstellungen zu GFL, wurde mit einem Instrument von neun Items gemessen, welches nach Sczesny et al., 2015 angepasst und von Brohmer et al., (2024) adaptiert wurde. Die Items umfassen sowohl die persönliche Relevanz als auch die allgemeine Bewertung von Sprachregelungen, wie beispielsweise „Geschlechtergerechte Sprache ist für mich als Thema persönlich wichtig“. Die Bewertung wurde präzise über einen Schieberegler auf einer siebenstufigen Liker-Skala vorgenommen. Die Werte 1 bis 7 repräsentieren dabei die Aussage „*trifft ganz und gar nicht zu*“ bis „*trifft*

voll und ganz zu“. Um potenzielle Reaktanz oder eine ideologische Vorprägung der Teilnehmenden durch den Begriff „geschlechtergerecht“ zu minimieren, wurde dieser im gesamten Fragebogen durch den umgangssprachlichen Begriff „gegenderter“ ersetzt. Die interne Konsistenz der Skala war sowohl in der Originalpublikation ($\alpha = .94$) als auch in der vorliegenden Arbeit ($\alpha = .96$) auf einem sehr hohen Niveau.

Vorgehen

Auf der ersten Seite des Online-Fragebogens wurde den Teilnehmenden ein Begrüßungstext präsentiert. Um eine Verzerrung der Forschungsergebnisse durch Erwartungseffekte zu vermeiden, wurde das Forschungsinteresse bewusst breit als „Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Einstellungen zu verschiedenen gesellschaftlichen Themen“ definiert. Die Teilnahme an der Studie erforderte die aktive Zustimmung zu einer Einverständniserklärung voraus, welche die anonymisierte Verwendung der Daten für Forschungszwecke autorisierte.

Im Anschluss an die Einverständniserklärung wurden die Proband*innen gebeten, einige soziodemografische Angaben zu machen. Zu den erfassten Variablen gehörten das Alter, das Geschlecht (gemäß den Empfehlungen von Diethold et al., 2023: weiblich, männlich, nicht-binär/genderqueer, kein Geschlecht, keine Angabe, sowie eine offene Antwortmöglichkeit), sowie die höchste abgeschlossene Ausbildung, der Erwerbsstatus und das Wohnsitzland. Im Anschluss daran begann der Hauptteil der Befragung mit der Erhebung der Persönlichkeitsmerkmale mittels des NEO-FFI-30. Im darauffolgenden Schritt wurde die soziale Dominanzorientierung über die SDO-7-Skala erfasst, woraufhin die Teilnehmenden den Fragebogen zu autoritären Einstellungen (B-RWA-6) bearbeiteten. Zum Abschluss der Erhebung wurden die Aussagen zu genderter Sprache (GFL) präsentiert und beurteilt. Auf der letzten Seite erfolgte ein kurzes Debriefing, in dem die Teilnehmenden über das spezifische Ziel der Untersuchung informiert wurden. Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, bei etwaigen Rückfragen oder Anmerkungen mit der Studienleiterin Kontakt aufzunehmen. Der vollständige Fragebogen ist in Anhang A zu finden.

Statistische Auswertung

Die Datenaufbereitung und statistische Auswertung erfolgten unter Verwendung des Softwarepaketes IBM SPSS Statistics (Version 31).

Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage und zur Prüfung der Hypothesen H1 bis H5 wurden bivariate Pearson-Korrelationen sowie eine multiple Regressionsanalyse berechnet. Hierbei fungierten die Big-Five-Faktoren (Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit, Neurotizismus) als unabhängige Variable (UV), während die Einstellung zu geschlechtergerechter Sprache als abhängige Variable (AV) diente. Um die Robustheit der Befunde zu prüfen und die einzigartigen Beitragsanteile der Persönlichkeitsmerkmale zu identifizieren, wurde über die bivariaten Zusammenhänge hinaus eine multiple lineare Regression gerechnet. Zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage wurden Mediationsanalysen mittels des *PROCESS*-Makros für SPSS (Hayes, 2018) durchgeführt, um die indirekten Effekte über RWA und SDO zu bestimmen.

Vor der Durchführung der Analysen wurden die Voraussetzungen der multiplen linearen Regressionsanalyse geprüft, da diese als Basis für die Mediationsanalysen galt. Zunächst wurde die Plausibilität der Skalenmittelwerte überprüft. Diese lagen im erwarteten Bereich der jeweiligen Antwortskalen und wiesen keine unplausiblen Extremwerte auf. Die Verteilung der Skalenmittelwerte wurde anhand von Histogrammen und Q-Q-Plots untersucht. Dabei zeigten sich bei einzelnen Variablen leichte Abweichungen von der Normalverteilung, es ergaben sich jedoch keine Hinweise auf gravierende Verteilungsprobleme oder extreme Ausreißer. Da die indirekten Effekte mit dem Bootstrapping-Verfahren (5.000 Replikationen) geschätzt wurden, ist eine strikte Normalverteilungsannahme der Residuen für die Signifikanzprüfung nicht erforderlich.

Die Linearitätsannahme wurde durch eine visuelle Inspektion der Streudiagramme für die in den Mediationsmodellen relevanten Zusammenhänge überprüft. Die dargestellten Punktwolken wiesen keine systematischen Krümmungen oder nichtlinearen Muster auf, sodass hinreichend lineare Zusammenhänge angenommen werden konnten. Zur Überprüfung der Multikollinearität wurde eine multiple lineare Regressionsanalyse mit allen potenziellen Prädiktoren durchgeführt. Es ist festzustellen, dass sämtliche Toleranzwerte oberhalb der kritischen Schwellenwerte lagen und alle Varianzinflationsfaktoren (VIF) den kritischen Wert von 10 (bzw. 5) unterschritten.

Zudem wurde mittels Cook-Distanzen sichergestellt, dass keine einzelnen Fälle einen übermäßigen Einfluss auf die Regressionsmodelle ausüben. Die abschließende Residuenanalyse ergab keine Anzeichen für Verletzung der Homoskedastizität (Varianzhomogenität), sodass insgesamt die Voraussetzungen für die Durchführung der

linearen Regressions- und Mediationsanalysen als erfüllt angesehen werden konnten. Das Signifikanzniveau für alle statistischen Tests wurde auf $\alpha = .05$ festgelegt. Ein indirekter Effekt wurde als signifikant gewertet, wenn das 95 %-Konfidenzintervall die Null nicht einschloss.

Ergebnisse

Tabelle 1 zeigt die deskriptiven Statistiken sowie die bivariaten Zusammenhänge zwischen allen untersuchten Variablen. Besonders deutlich waren die negativen Korrelationen von RWA und SDO mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache sowie die negativen Zusammenhänge von Offenheit mit RWA und SDO und von Verträglichkeit mit SDO.

Tabelle 1

Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der erhobenen Variablen

Variable	MW	SD	1	2	3	4	5	6	7	8
1. Offenheit	3.59	.81	–							
2. Gewissenhaftigkeit	3.99	.63	-.03	–						
3. Extraversion	3.13	.72	.04	.25***	–					
4. Verträglichkeit	3.81	.69	.22***	.20**	.22***	–				
5. Neurotizismus	2.67	.88	-.03	-.26***	-.35***	-.02	–			
6. RWA	2.43	.75	-.27***	.14*	.08	-.22***	-.14*	–		
7. SDO	2.58	1.10	-.25***	-.03	.00	-.48***	-.16*	.58***	–	
8. GFL	4.14	1.82	.22***	-.02	.03	.23***	.23***	-.54***	-.55***	–

Anmerkung. $N = 226$. M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Fragestellung 1

Zur Beantwortung der ersten Fragestellung wurden die Korrelationen zwischen den Big-Five-Persönlichkeitsmerkmalen und den Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache analysiert. Die Analysen ergaben einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen der Offenheit für Erfahrungen und Einstellungen zu GFL ($r = .22, p = .001$). Auch Verträglichkeit wies eine signifikant positive Korrelation mit den Einstellungen zu GFL auf ($r = .23, p < .001$). Demgegenüber zeigte sich kein signifikanter direkter Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und Einstellungen zu GFL ($r = -.02, p = .75$).

Entgegen der Hypothese 4 wurde ein signifikanter positiver Zusammenhang für Neurotizismus festgestellt ($r = .23, p < .001$). Erwartungsgemäß ergab sich für Extraversion ($r = .03, p = .71$) kein signifikanter Zusammenhang.

Ergänzend wurde eine multiple lineare Regression berechnet, in der alle fünf Dimensionen des NEO-FFI-30 simultan als Prädiktoren auf die Einstellungen zu gendergerechter Sprache (AV) eingingen (siehe Tabelle 2). Dies ermöglichte die Identifikation der einzigartigen Varianzanteile der einzelnen Persönlichkeitsmerkmale unter gegenseitiger Kontrolle.

Tabelle 2

Multiple Regression der Big Five Faktoren auf die Einstellungen zu GFL

Prädiktor	<i>B</i>	<i>SE</i>	β	<i>t</i>	<i>p</i>
Offenheit	0.41	0.15	.18	2.85	.005
Gewissenhaftigkeit	0.00	0.19	-.00	-0.02	.985
Extraversion	0.19	0.18	.07	1.06	.292
Verträglichkeit	0.48	0.18	.18	2.73	.007
Neurotizismus	0.57	0.14	.27	3.95	< .001

Anmerkung. $R^2 = .15$ (korrigiertes $R^2 = .13$), $F(5.220) = 7.51, p < .001$; *B* = unstandardisierter Koeffizient, β = standardisierter Koeffizient.

Das Gesamtmodell erwies sich als signifikant, $F(5.220) = 7.51, p < .001$, und erklärte 14,6 % der Varianz in den Einstellungen zu gendergerechter Sprache ($R^2 = .15$). Als

signifikante Prädiktoren verblieben Neurotizismus ($\beta = .27, p < .001$), Offenheit ($\beta = .18, p = .005$) und Verträglichkeit ($\beta = .18, p = .007$). Extraversion ($\beta = .07, p = .292$) und Gewissenhaftigkeit ($\beta = -.00, p = .985$) leisteten keinen signifikanten Beitrag zur Vorhersage der Einstellungen zu gendergerechter Sprache.

Fragestellung 2

Sowohl Right-Wing Authoritarianism als auch Social Dominance Orientation zeigten starke negative Zusammenhänge mit Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache (RWA: $r = -.54, p < .001$; SDO: $r = -.55, p < .001$). Zur Überprüfung, ob die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen durch politisch-ideologische Einstellungen vermittelt werden, wurden Mediationsanalysen (PROCESS, Modell 4; Hayes, 2018) durchgeführt. Offenheit (H1a), Verträglichkeit (H2a) und Gewissenhaftigkeit (H3a) wurden jeweils als Prädiktoren modelliert, während autoritäre Einstellungen (RWA) beziehungsweise soziale Dominanzorientierung (SDO) als Mediatoren und Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache als Kriterium fungierten. Die Ergebnisse sind in der Tabelle 3 zusammengefasst.

Tabelle 3a

Mediationsanalysen zur Vorhersage von Einstellungen zu gendergerechter Sprache

Modell	Pfad	<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
H1a	a	-0.25	0.06	-4.24	<.001***
	b	-1.25	0.14	-8.78	<.001***
	c'	0.17	0.13	1.29	.198
H2a	a	-0.76	0.09	-8.17	< .001***
	b	-0.95	0.11	-9.03	< .001***
	c'	-0.12	0.17	-0.70	.482
H3a	a	0.17	0.08	2.11	.036*
	b	-1.32	0.14	-9.51	< .001***
	c'	0.16	0.17	0.95	.343

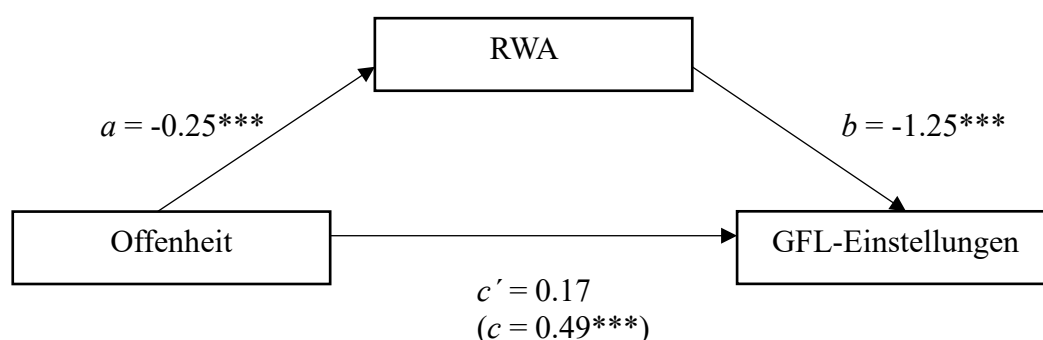
Tabelle 3b*Indirekte Effekte (Bootstrapping)*

Modell	indirekter Effekt ($a \times b$)	95% KI
H1a	0.32	[0.17, 0.49]
H2a	0.73	[0.51, 0.98]
H3a	-0.22	[-0.43, -0.01]

Anmerkung. $N = 226$. B = Regressionskoeffizient, SE = Standardfehler, KI = Konfidenzintervall, c' = direkter Effekt; $*p < .05$. $***p < .001$. Konfidenzintervalle basieren auf 5000 Replikationen.

H1a: Vermittlung zwischen Offenheit und GFL über RWA

Offenheit sagte autoritäre Einstellungen signifikant negativ vorher ($B = -0.25$, $SE = 0.06$, $t = -4.24$, $p < .001$). Das Modell erklärte 7.4 % der Varianz in autoritären Einstellungen ($R^2 = .07$). Autoritäre Einstellungen standen wiederum in einem starken negativen Zusammenhang mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache ($B = -1.25$, $SE = 0.14$, $t = -8.78$, $p < .001$). Das Gesamtmodell erklärte 29.1 % der Varianz in Einstellungen gegenüber GFL ($R^2 = .29$). Der direkte Effekt von Offenheit unter der Kontrolle des Mediators erwies sich als nicht signifikant ($B = 0.17$, $SE = 0.13$, $t = 1.29$, $p < .198$). Hingegen zeigte sich der indirekte Effekt über RWA als signifikant ($B = 0.32$, 95 %-KI [0.17, 0.49]). Dies deutet auf eine vollständige Mediation hin (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1*Mediationsmodell (H1a)*

Anmerkung. Der Zusammenhang ist auf dem Niveau von $***p < .001$ signifikant.

Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten.

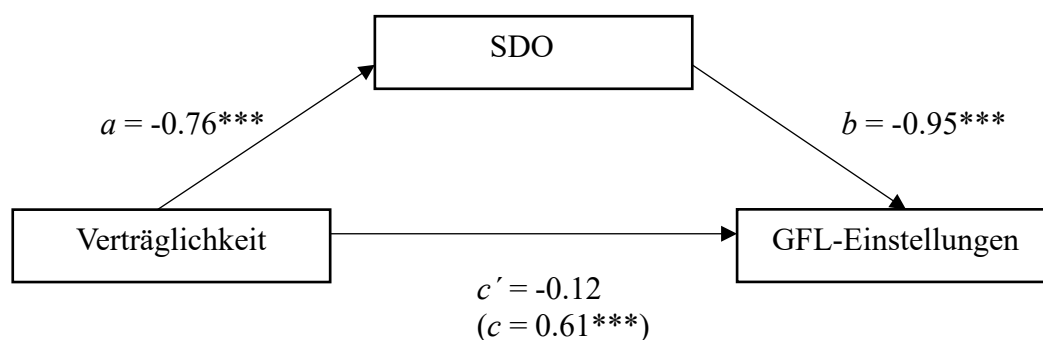
H2a: Vermittlung zwischen Verträglichkeit und GFL über SDO

Verträglichkeit stellte sich als signifikanter negativer Prädiktor für die soziale Dominanzorientierung heraus ($B = -0.76$, $SE = 0.09$, $t = -8.17$, $p < .001$). Das Modell erklärte

22.9 % der Varianz in SDO ($R^2 = .23$). Soziale Dominanzorientierung korrelierte wiederum negativ mit den Einstellungen zu gendergerechter Sprache ($B = -0.95$, $SE = 0.11$, $t = -9.03$, $p < .001$). Das Gesamtmodell erklärte 30.6 % der Varianz in Einstellungen gegenüber GFL ($R^2 = .31$). Wieder war der direkte Effekt der Verträglichkeit nicht signifikant ($B = -0.12$, $SE = 0.17$, $t = -0.70$, $p = .482$), während der indirekte Effekt über die soziale Dominanzorientierung signifikant ausfiel ($B = 0.73$, 95%-KI [0.51, 0.98]; siehe Abbildung 2).

Abbildung 2

Mediationsmodell (H2a)



Anmerkung. Der Zusammenhang ist auf dem Niveau von *** $p < .001$ signifikant.

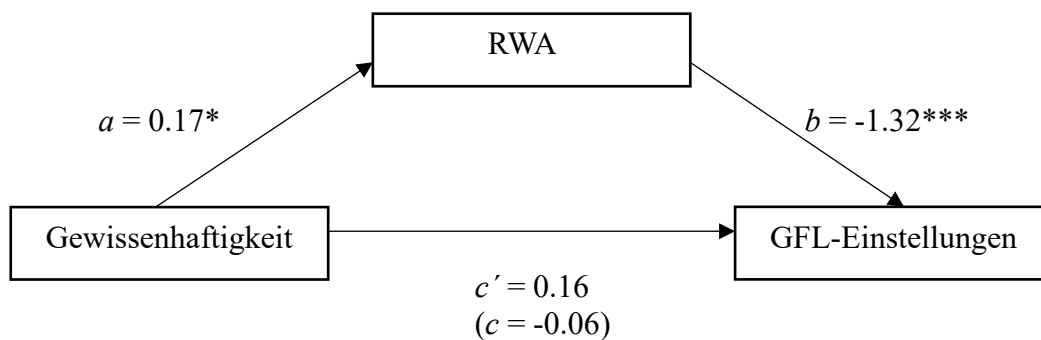
Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten.

H3a: Vermittlung zwischen Gewissenhaftigkeit und GFL über RWA

Gewissenhaftigkeit sagte autoritäre Einstellungen signifikant positiv vorher ($B = 0.17$, $SE = 0.08$, $t = 2.11$, $p = .036$). Das Modell erklärte jedoch lediglich 1.9 % der Varianz in autoritären Einstellungen ($R^2 = .02$). Autoritäre Einstellungen standen wiederum in einem signifikanten negativen Zusammenhang mit den Einstellungen zu gendergerechter Sprache ($B = -1.32$, $SE = 0.14$, $t = -9.51$, $p < .001$). Das Gesamtmodell erklärte 28.9 % der Varianz in den Einstellungen gegenüber GFL ($R^2 = .29$). Auch in diesem Fall konnte kein signifikanter direkter Effekt von Gewissenhaftigkeit auf die Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache festgestellt werden ($B = 0.16$, $SE = 0.17$, $t = 0.95$, $p = .343$). Hingegen war der indirekte Effekt über die autoritären Einstellungen signifikant ($B = -0.22$, 95%-KI [-0.43, -0.01]; siehe Abbildung 3).

Abbildung 3

Mediationsmodell (H3a)



Anmerkung. Der Zusammenhang ist auf dem Niveau von $p^* < .05$ und $***p < .001$ signifikant. Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten.

Zusammenfassend erklären die vorliegenden Mediationsmodelle mit R^2 -Werten zwischen .29 und .31 einen substanziellen Anteil der Varianz. Gemäß Cohen (1988) entspricht dies einem großen Effekt. Die Ergebnisse der Untersuchung stützen die Annahme, dass Persönlichkeitsmerkmale primär indirekt über politisch-ideologische Orientierungen auf die Spracheinstellungen wirken.

Diskussion

Es gibt zahlreiche Befunde, die für die Verwendung von gendergerechter Sprache sprechen: Entgegen der häufigen Kritik scheint sie die Verständlichkeit der Texte nicht zu verringern (Braun et al., 2007). Sie kann sich positiv auf die Zugänglichkeit der mentalen Repräsentation von Frauen und nicht-binären Personen auswirken (im Vergleich zum generischen Maskulinum) und dabei helfen, in der Sprache verankerte Stereotype abzubauen (vgl. z.B. Brohmer et al., 2024; Gygax et al., 2008, Sczesny et al., 2016). Das Thema bleibt jedoch weiterhin ein zentraler Gegenstand gesellschaftlicher und politischer Debatten. Die vorliegende Untersuchung widmet sich deshalb der hochaktuellen Thematik der ablehnenden Haltung gegenüber gendergerechten Sprachformen – ein Forschungsfeld, das nicht nur sprachliche Präferenzen widerspiegelt, sondern eng mit sozialen und ideologischen Werthaltungen verknüpft ist (vgl. Bruns & Leiting, 2024; Lange & Von Stockhausen, 2025; Pfalzgraf, 2026). Das Ziel dieser Masterarbeit bestand darin, die Rolle von Persönlichkeitsmerkmalen und politisch-ideologischen Wertvorstellungen bei der Bildung von Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache zu untersuchen. Auf diese Weise

sollte eine mögliche Erklärung für negative Haltungen auf der psychologischen Ebene gefunden werden.

Die vorliegenden Ergebnisse stützen die Hypothese, dass Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache keine isolierten sprachlichen Phänomene darstellen, sondern – wie im DPM-Modell postuliert – zumindest zum Teil tief in individuellen Persönlichkeitsmustern und den daraus resultierenden ideologischen Weltanschauungen verwurzelt sind. Die Befunde legen außerdem nahe, dass Einstellungen gegenüber GFL nicht allein durch einzelne Persönlichkeitsmerkmale erklärt werden können. Vielmehr scheint wichtig zu sein, wie diese Eigenschaften mit breiter gefassten, sozialideologischen Orientierungen im Zusammenhang stehen. Offenheit und Verträglichkeit waren insbesondere dann mit positiveren Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache verbunden, wenn sie mit geringeren Ausprägungen in rechtsgerichtetem Autoritarismus (RWA) bzw. sozialen Dominanzorientierung (SDO) einhergingen. Im Folgenden werden diese Befunde vor dem Hintergrund theoretischer Erwartungen und der bisherigen Forschungslage diskutiert.

Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse

Zunächst wurde untersucht, welche Rolle die einzelnen Dimensionen der Persönlichkeit für die Einstellungen zu gendergerechter Sprache (GFL) spielen. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass insbesondere Offenheit für Erfahrungen mit positiveren Einstellungen gegenüber GFL verbunden ist. Offenheit wurde in der bisherigen Forschung als zentrale Persönlichkeitsdimension identifiziert, welche gesellschaftliche Einstellungen prägt und kognitive Prozesse beeinflusst, die zur Bildung von Vorurteilen beitragen (Sibley & Duckitt, 2008). Der gefundene Zusammenhang lässt sich theoretisch dadurch erklären, dass eine geringe Offenheit mit sozialer Konformität sowie der Befürwortung traditioneller Werte einhergeht. Dies ist häufig mit einer Präferenz für klare, eindeutige und wenig flexible moralische Regeln verbunden, welche die bestehende gesellschaftliche Ordnung definieren (Ekehammar et al., 2004; Sibley & Duckitt, 2008). Die Befunde der vorliegenden Arbeit stehen somit im Einklang mit früheren Studien, nach welchen eine geringe Offenheit mit einer stärkeren Motivation zur Verteidigung sexistischer Sprachverwendung assoziiert ist (Swim et al., 2004). Darüber hinaus lassen sich Personen mit niedriger Offenheit tendenziell weniger von Informationen beeinflussen, die stereotypen Annahmen widersprechen, und halten stattdessen stärker an negativen Stereotypen fest (Flynn, 2005; Jost et al., 2003). Im Gegensatz dazu korrespondiert eine höhere Ausprägung von Offenheit mit einer größeren

kognitiven Flexibilität sowie der Bereitschaft, eigene Überzeugungen und Verhaltensweisen bei neuen oder widersprüchlichen Informationen anzupassen (McCrae & Costa, 1987).

Neben der Offenheit für Erfahrungen scheint auch die Verträglichkeit eine relevante Rolle für die Bewertung gendergerechter Sprache zu spielen. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit früheren Befunden, welche Offenheit und Verträglichkeit als die zentralen Persönlichkeitsprädiktoren für die Bildung von Vorurteilen identifizierten (Ekehammar et al., 2004; Ekehammar & Akrami, 2007). Der gefundene Zusammenhang lässt sich theoretisch damit erklären, dass Verträglichkeit mit einer stärkeren prosozialen Orientierung, Empathie und Rücksichtnahme gegenüber anderen assoziiert ist. Personen mit hohen Verträglichkeitswerten zeigen häufig ein ausgeprägtes Interesse an sozialer Harmonie (Graziano & Eisenberg, 1997), was die Bereitschaft erhöhen könnte, sprachliche Veränderungen zu unterstützen, die als inklusiv und rücksichtsvoll gegenüber verschiedenen sozialen Gruppen wahrgenommen werden. Nach bestem Wissen der Autorin stellte die vorliegende Arbeit damit die erste Studie dar, die den Zusammenhang zwischen Verträglichkeit und Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache direkt untersuchte.

Entgegen der ursprünglichen Annahme zeigte die Analyse, dass Gewissenhaftigkeit nicht mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache zusammenhängt. Gewissenhaftigkeit umfasst primär Aspekte wie Pflichtbewusstsein, Selbstkontrolle und die Orientierung an bestehenden Konventionen (Chen & Palmer, 2018; Furnham & Fenton-O’Creevy, 2018). Obwohl dieses Persönlichkeitsmerkmal in der bisherigen Forschung teilweise mit Vorurteilsbildung in Verbindung gebracht wurde (Sibley & Duckitt, 2008), scheint dieser Zusammenhang nicht ohne Weiteres auf die Einstellungen zu GFL übertragbar zu sein – möglicherweise, da GFL nicht zwingend als Regelverstoß, sondern eher als normativer Wandel wahrgenommen wird.

Anders als zunächst angenommen zeigte sich, dass Neurotizismus kein irrelevanter Faktor bei der Bewertung von gendergerechter Sprache ist. Personen mit höheren Ausprägungen in diesem Persönlichkeitsmerkmal standen gendergerechter Sprache tendenziell positiver gegenüber. Besonders auffällig ist, dass Neurotizismus auch dann mit positiveren Einstellungen gegenüber GFL verbunden war, wenn die übrigen Big-Five-Faktoren mitberücksichtigt wurden. Neurotizismus zeigte sogar den stärksten eigenständigen positiven Zusammenhang mit Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache. Dieser Befund ist insofern bemerkenswert, als Neurotizismus in der bisherigen Forschung zu

soziopolitischen Einstellungen meist inkonsistente oder nur schwache Zusammenhänge aufwies (Ekehammar & Akrami, 2007; Sibley & Duckitt, 2008). Vor dem Hintergrund früherer Befunde, die Neurotizismus eher mit einem allgemeinen Widerstand gegenüber Veränderungen assoziierten (Saksvik & Hetland, 2009), erscheint die hier gefundene positive Korrelation besonders diskussionswürdig. Ein ähnliches Muster zeigte sich jedoch bereits in einer aktuellen Evaluationsstudie zu einem neuen deutschsprachigen Instrument zur Erfassung von GFL-Einstellungen (Schwarz et al., 2026). Die Ergebnisse legen nahe, dass Personen mit niedrigen Neurotizismus-Werten, die charakteristischerweise als emotional stabil und zufrieden beschrieben werden, möglicherweise eine geringere Motivation verspüren, ihr Sprachverhalten zugunsten geschlechtsneutraler Formen anzupassen, als Personen mit höher ausgeprägtem Neurotizismus. Eine mögliche theoretische Erklärung hierfür liegt in der erhöhten emotionalen Sensibilität gegenüber Bedrohungen, Stressoren und negativen emotionalen Erfahrungen (DeYoung, 2015). Personen mit hohen Ausprägungen in dieser Dimension reagieren häufig sensibler auf wahrgenommene soziale Spannungen oder Ungleichheiten. Da gendergerechte Sprache darauf abzielt, sprachliche Diskriminierung zu reduzieren und marginalisierte Gruppen sichtbar zu machen, könnten Personen mit einer höheren emotionalen Reaktivität dieser Sprachform aufgrund einer stärkeren Empathie für soziale Exklusionsrisiken tendenziell positiver gegenüberstehen.

Insgesamt verdeutlichen die Befunde, dass insbesondere Offenheit, Verträglichkeit und – unerwarteterweise – Neurotizismus mit Einstellungen zu gendergerechter Sprache korrelieren. Vor dem Hintergrund des Dual-Process Motivational Models und im Einklang mit der Vorurteilsforschung ist jedoch zu vermuten, dass diese Zusammenhänge nicht ausschließlich direkt bestehen, sondern zumindest teilweise über ideologische Orientierungen vermittelt werden (Duckitt & Sibley, 2010; Ekehammar et al., 2004; Sibley & Duckitt, 2008).

Im nächsten Schritt wurde daher untersucht, ob die gefundenen Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit Einstellungen zu gendergerechter Sprache auch dann bestehen bleiben, wenn rechtsgerichteter Autoritarismus und soziale Dominanzorientierung berücksichtigt werden. Im Sinne des Dual-Process Motivational Models stand dabei die Frage im Mittelpunkt, ob Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit unmittelbar mit Einstellungen gegenüber GFL verbunden sind oder ob diese Zusammenhänge vor allem über RWA und SDO verlaufen. Es stellte sich heraus, dass (negative) Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache – analog zu klassischen

Vorurteilen – primär durch diese ideologischen Werthaltungen determiniert werden. Gleichzeitig konnten die postulierten Zusammenhänge zwischen der Persönlichkeit und den ideologischen Orientierungen bestätigt werden, wobei sich Offenheit und Verträglichkeit als die zentralen Persönlichkeitsprädiktoren erwiesen. In Übereinstimmung mit dem DPM-Modell war eine geringere Offenheit für Erfahrungen mit höheren Ausprägungen in RWA und SDO assoziiert, während Verträglichkeit insbesondere in einem negativen Zusammenhang mit SDO stand. Darüber hinaus war Gewissenhaftigkeit ebenfalls mit RWA verbunden, allerdings deutlich weniger schwächer. Insgesamt unterstreichen diese Befunde die Annahme, dass RWA und SDO auf unterschiedlichen motivational-psychologischen Grundlagen innerhalb der Persönlichkeit basieren (Duckitt, 2001).

Für die vorliegende Arbeit ist vor allem relevant, dass diese Zusammenhänge auch für Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache bedeutsam waren. Obwohl das DPM ursprünglich zur Erklärung von Vorurteilen entwickelt wurde (Duckitt, 2001), weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die Verbindung zwischen Persönlichkeit und sozialideologischen Orientierungen auch zur Erklärung von Einstellungen gegenüber GFL beitragen kann. Dabei war Offenheit über geringere RWA-Ausprägungen und Verträglichkeit über geringere SDO-Ausprägungen mit positiveren Einstellungen zu GFL verbunden. Darüber hinaus erwiesen sich RWA und SDO in Übereinstimmung mit der Vorurteilsforschung und den metaanalytischen Befunden von Sibley & Duckitt (2008) im Vergleich zu den Big-Five-Persönlichkeitsmerkmalen als stärkere Prädiktoren negativer Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache. Bemerkenswert ist hierbei, dass auch für Gewissenhaftigkeit ein indirekter Effekt über RWA nachgewiesen werden konnte, obwohl kein signifikanter bivariater Zusammenhang vorlag. Dies verdeutlicht, dass Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache nicht losgelöst von sozialideologischen Orientierungen wie RWA und SDO betrachtet werden sollten. Eine solche Betrachtung, die sich ausschließlich auf direkte Zusammenhänge konzentriert, würde die Bedeutung sozialideologischer Orientierungen als vermittelnde Faktoren unberücksichtigt lassen. Die Rolle ideologischer Einstellungen bei der Bewertung von GFL wird insbesondere vor dem Hintergrund der insgesamt eher niedrigen Ausprägungen von SDO und RWA in der untersuchten Stichprobe deutlich. Dass die theoretisch postulierten Zusammenhänge selbst in einer tendenziell liberal ausgerichteten Stichprobe mit eingeschränkter Varianz in den Prädiktoren gefunden wurden, spricht dafür, dass

sozialideologische Orientierungen auch bei insgesamt niedriger Ausprägung eine wichtige Rolle bei der Bewertung gendergerechter Sprache spielen können.

Insgesamt konnten die meisten der aufgestellten Hypothesen bestätigt werden. Ein überraschendes Ergebnis zeigte sich jedoch im positiven Zusammenhang zwischen Neurotizismus und Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache. Dieser Befund widerspricht nicht nur der formulierten Hypothese, sondern steht auch im Kontrast zu den metaanalytischen Schlussfolgerungen, wonach dieses Merkmal meist nur sehr geringe oder inkonsistente Zusammenhänge mit sozialpolitischen Einstellungen aufweist (Sibley & Duckitt, 2008). In der vorliegenden Stichprobe erwies sich Neurotizismus hingegen als der stärkste Prädiktor der Einstellungen zu GFL. Dies deutet darauf hin, dass diese Persönlichkeitsdimension im Kontext spezifischer sprachbezogener Einstellungen eine andere Rolle spielen könnte als bei klassischen Vorurteilsphänomene. Befunde aus der Vorurteilsforschung zu Neurotizismus lassen sich daher möglicherweise nicht eins zu eins auf die Akzeptanz inklusiver Sprache übertragen.

Zusammenfassend legen diese Befunde nahe, dass Einstellungen zu gendergerechter Sprache nicht als isoliertes sprachliches Phänomen zu verstehen sind, sondern sowohl in breitere gesellschaftliche Werthaltungen eingebettet als auch mit Persönlichkeitsmerkmalen verknüpft sind. Eine zentrale Erklärung hierfür besteht darin, dass GFL bestehende soziale Normen und Hierarchien infrage stellt. Während RWA mit einer ausgeprägten Präferenz für Ordnung, Konformität und den Erhalt traditioneller Normen einhergeht (Altemeyer, 1981; Duckitt, 2001), spiegelt SDO eine Tendenz zur Befürwortung sozialer Ungleichheit und stabilen gruppenbasierten Hierarchien wider (Pratto et al., 1994). Sprachliche Reformen, die auf eine höhere Gleichstellung sowie die Sichtbarkeit marginalisierter Gruppen abzielen, können von Personen mit stärker ausgeprägten autoritären und hierarchiebefürwortenden Orientierungen folglich als Bedrohung etablierter sozialer Strukturen wahrgenommen werden. In diesem Sinne sind ablehnende Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache als Ausdruck einer allgemeinen ideologischen Orientierung zu werten und weniger als eine bloße Reaktion auf sprachliche Aspekte per se.

Limitationen

Eine wesentliche Limitation der vorliegenden Arbeit betrifft die Art der Stichprobenziehung. Die Datenerhebung erfolgte in Form einer Gelegenheitsstichprobe (Anfallsstichprobe), was die Zusammensetzung des Samples maßgeblich beeinflusst hat. Da

überwiegend Studierende an der Untersuchung teilnahmen, ergab sich eine für die psychologische Forschung typische WEIRD-Stichprobe (westlich, gebildet, industrialisiert, reich, demokratisch; Henrich et al., 2010). Dies stellt eine Herausforderung für die Generalisierbarkeit dar, da diese Gruppe häufig spezifische soziokulturelle Merkmale aufweist, die sich nicht ohne Weiteres auf die Allgemeinbevölkerung übertragen lassen. Insbesondere bei gesellschaftspolitischen Themen wie der gendergerechten Sprache ist davon auszugehen, dass Studierende in westlichen Kulturkreisen liberalere und progressivere Einstellungen vertreten. Dies spiegelt sich in der vorliegenden Untersuchung in einer eher positiven Verteilung der GFL-Einstellungen wider, wobei eine eingeschränkte Varianz insbesondere im unteren (ablehnenden) Bereich der Skala festzustellen war. Parallel dazu ließen sich die Ausprägungen der sozialen Dominanzorientierung und der autoritären Einstellungen primär im unteren Skalenbereich verorten. Diese Boden- bzw. Deckeneffekte könnten dazu geführt haben, dass die tatsächlichen Zusammenhänge zwischen den untersuchten Variablen unterschätzt wurden, da die volle Bandbreite ideologischer Einstellungen in dieser Stichprobe nicht repräsentiert war.

Eine weitere Limitation betrifft die eingesetzten Messinstrumente. Die Big-Five-Persönlichkeitsmerkmale stellen breit angelegte Konstrukte dar, die sich aus mehreren spezifischen Facetten zusammensetzen. Diese Facetten können sich potenziell unterschiedlich auf ideologische Werthaltungen auswirken. Aus Gründen der Ökonomie sowie der Zumutbarkeit für die Teilnehmenden erfolgte die Erhebung der Persönlichkeitsdimensionen mittels einer gekürzten Version des NEO-FFI-Inventars mit lediglich sechs Items pro Dimension. Dadurch konnten einzelne Facetten der jeweiligen Dimensionen nur eingeschränkt abgebildet werden, was die inhaltliche Interpretation beeinträchtigen kann. Es besteht die Möglichkeit, dass spezifische Facetten, die für die untersuchten Zusammenhänge von besonderer Relevanz gewesen wären, nicht adäquat erfasst wurden. Infolgedessen könnten differenziertere Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit, ideologischen Überzeugungen und Einstellungen zu gendergerechter Sprache in dieser Untersuchung unentdeckt geblieben sein.

Darüber hinaus basierte die Erhebung aller Variablen auf der subjektiven Selbstausskunft der Teilnehmenden, was grundsätzlich eine potenzielle Fehlerquelle darstellt (Bogner & Landrock, 2015). Insbesondere bei politisch sensiblen Themen wie Autoritarismus, sozialer Dominanzorientierung oder geschlechtergerechter Sprache besteht die Gefahr von sozialer Erwünschtheit, auch im Kontext einer anonymen Online-Studie.

Zudem könnten bestimmte Itemformulierungen, insbesondere innerhalb der RWA- und SDO-Skalen, Reaktanz bei den Teilnehmenden ausgelöst haben, was die Validität der erhobenen Werte zusätzlich beeinflussen könnte.

Die Wahl der statistischen Auswertung stellt eine weitere Einschränkung dar. Obwohl die angewandten Korrelations-, Regressions-, und Mediationsanalysen die Untersuchung der postulierten Zusammenhänge ermöglichten, wurde das theoretisch zugrunde liegende Gesamtmodell nicht simultan geprüft. Aus methodischer Perspektive wäre hierfür die Schätzung eines Strukturgleichungsmodells (SEM) besonders geeignet gewesen, da auf diese Weise direkte und indirekte Effekte der Persönlichkeit innerhalb eines gemeinsamen Modells hätten integriert und simultan getestet werden können. Diese Einschränkung wird insbesondere durch den überraschenden Effekt vom Neurotizismus verdeutlicht, der aufgrund der fehlenden Hypothesenbildung nicht weiter in das Gesamtmodell integriert wurde. Auf die Anwendung eines SEM wurde jedoch bewusst verzichtet, da der Fokus der vorliegenden Arbeit auf der Prüfung theoriegeleiteter Einzelhypothesen lag und die eingesetzten Kurzskalen nur bedingt die Anforderungen für die Modellierung komplexer latenter Variablen erfüllten.

Schließlich ist zu berücksichtigen, dass das querschnittliche Studiendesign keine kausalen Schlussfolgerungen erlaubt. Obwohl die theoretische Einbettung im Dual-Process Motivational Model gerichtete Wirkpfade zwischen Persönlichkeit, ideologischen Einstellungen und der GFL-Akzeptanz suggeriert, können alternative Erklärungsmodelle – einschließlich umgekehrter Effekte oder Einflüsse unberücksichtigter Drittvariablen – nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Conclusio und Implikationen

In der vorliegenden Arbeit wurde die Rolle von Persönlichkeitsmerkmalen und ideologischen Einstellungen bei der Vorhersage von Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache untersucht. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass insbesondere hohe Ausprägungen der Merkmale Offenheit für Erfahrungen und Verträglichkeit mit positiveren Einstellungen zu GFL assoziiert sind. Ideologische Orientierungen im Sinne der sozialen Dominanzorientierung und des rechtsgerichteten Autoritarismus erwiesen sich dagegen als die stärksten Prädiktoren einer negativen Haltung.

Entsprechend den Annahmen von Dual-Process Motivational Model und als theoretische Erweiterung dessen legen die Befunde nahe, dass die Persönlichkeit die

Einstellungen zu GFL nicht primär direkt, sondern indirekt über ideologische Orientierungen beeinflusst. Dies deutet darauf hin, dass Einstellungen zu geschlechtergerechter Sprache in ein ähnliches motivational-ideologisches Muster fallen wie klassische Vorurteilsphänomene. Darüber hinaus lassen die Befunde vermuten, dass bisher weniger konsistente Prädiktoren wie der Neurotizismus in diesem Kontext eine bedeutsamere Rolle spielen könnten, was wertvolle Ansatzpunkte für zukünftige Forschungsarbeiten bietet. Die Ergebnisse tragen insgesamt zu einem tieferen Verständnis der psychologischen Grundlagen der oft hitzig geführten Debatte um gendergerechte Sprache bei und unterstreichen die Wichtigkeit ideologischer Faktoren in diesem Diskurs.

Aus praktischer Perspektive legen die Ergebnisse nahe, dass Debatten über geschlechtergerechte Sprache nicht ausschließlich auf linguistischer Ebene geführt werden sollten. Ablehnende oder unterstützende Haltungen scheinen vielmehr auch mit grundlegenden ideologischen Überzeugungen und Persönlichkeitsmerkmalen in Verbindung zu stehen. Maßnahmen zur Förderung inklusiver Sprache könnten daher effektiver sein, wenn sie über reine Aufklärung zu verschiedenen sprachlichen Formen hinausgehen und stärker an übergeordneten Werten wie Gleichberechtigung, Perspektivübernahme und sozialer Inklusion ansetzen. Möglich wären etwa Bildungsangebote, die die Funktion geschlechtergerechter Sprache in der Gesellschaft verdeutlichen, stereotype Geschlechterrollen kritisch hinterfragen und Empathie gegenüber Gruppen fördern, die durch Sprache ausgeschlossen werden. Da sowohl Persönlichkeitsmerkmale als auch ideologische Einstellungen trotz relativer zeitlicher Stabilität nicht vollständig unveränderlich sind, sondern durch bedeutsame Lebensereignisse, Sozialisationserfahrungen und gezielte Interventionen beeinflusst werden können (Jugert & Asbrock, 2023), könnten entsprechende Lern- und Reflexionsprozesse langfristig zu offeneren und egalitäreren Einstellungen beitragen. Aufgrund des querschnittlichen Designs dieser Studie sollte diese praktische Implikation jedoch vorsichtig interpretiert werden.

Zukünftige Studien sollten die hier identifizierten Zusammenhänge mittels Strukturgleichungsanalysen umfassender validieren und dabei alternative Pfade zwischen Persönlichkeit und Ideologie berücksichtigen. Zudem ist die Einbeziehung heterogener Stichproben essenziell, um die Generalisierbarkeit der Befunde auf die Gesamtbevölkerung zu erhöhen und die Robustheit des Modells über das studentische Milieu hinaus zu prüfen.

Literaturverzeichnis

- Acke, H. (2019). Sprachwandel durch feministische Sprachkritik: Geschlechtergerechter Sprachgebrauch an den Berliner Universitäten. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 49(2), 303–320. <https://doi.org/10.1007/s41244-019-00135-1>
- Aichholzer, J., & Zeglovits, E. (2015). Balancierte Kurzsкала autoritärer Einstellungen (B-RWA-6). *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*. <https://doi.org/10.6102/ZIS239>
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes. (o.D.). *Frau - Mann - Divers: Die "Dritte Option" und das AGG*. Verfügbar unter: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/lebensbereiche/arbeitsleben/dritte-option/Dritte_Option.html
- Austria Presse Agentur. (2024, 5. Juli). *Zustimmung zum Gendern laut Umfrage rückläufig*. Verfügbar unter: <https://science.apa.at/power-search/12477130894854867779>
- Akrami, N., & Ekehammar, B. (2006). Right-wing authoritarianism and social dominance orientation: Their roots in Big-Five Personality Factors and facets. *SDO Journal of Individual Differences*, 27.
- Akrami, N., Ekehammar, B., & Bergh, R. (2011). Generalized Prejudice: Common and Specific Components. *Psychological science*, 22, 57–59. <https://doi.org/10.1177/0956797610390384>
- Altemeyer, B. (1981). *Right-Wing Authoritarianism*. Univ. of Manitoba Press.
- Amiot, C. E., & Bourhis, R. Y. (2005). Ideological beliefs as determinants of discrimination in positive and negative outcome distributions. *European Journal of Social Psychology*, 35(5), 581–598. <https://doi.org/10.1002/ejsp.238>
- Anderson, C., John, O. P., Keltner, D., & Kring, A. M. (2001). Who attains social status? Effects of personality and physical attractiveness in social groups. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81(1), 116–132. (2001-07168-009). <https://doi.org/10.1037/0022-3514.81.1.116>
- Ashton, M. C., Danso, H. A., Maio, G., Esses, V. M., Keung, D. K. Y., & Bond, M. H. (2005). Two dimensions of political attitudes and their individual difference correlates: A

cross-cultural perspective. In R. M. Sorrentino, D. Cohen, J. M. Olsen & M. P. Zanna (Eds.), *Culture and social behaviour* (pp. 1-29). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.

Blake, C., & Klimmt, C. (2010). Geschlechtergerechte Formulierungen in Nachrichtentexten. *Publizistik*, 55(3), 289–304. <https://doi.org/10.1007/s11616-010-0093-2>

Bogner, K., & Landrock, U. (2015). *Antworttendenzen in standardisierten Umfragen (GESIS Survey Guidelines)* Antworttendenzen in standardisierten Umfragen (GESIS Survey Guidelines) (Version 1.1). GESIS - Leibniz Institute for the Social Sciences. https://doi.org/10.15465/GESIS-SG_016

Borkenau, P., & Ostendorf, F. (1990). Comparing exploratory and confirmatory factor analysis: A study on the 5-factor model of personality. *Personality and Individual Differences*, 11(5), 515–524. [https://doi.org/10.1016/0191-8869\(90\)90065-Y](https://doi.org/10.1016/0191-8869(90)90065-Y)

Braithwaite, V. (1994). Beyond Rokeach's Equality-Freedom Model: Two-Dimensional Values in a One-Dimensional World. *Journal of Social Issues*, 50(4), 67–94. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1994.tb01198.x>

Braun, F., Oelkers, S., Rogalski, K., Bosak, J., & Sczesny, S. (2007). “Aus Gründen der Verständlichkeit ...”: Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten. *Psychologische Rundschau*, 58(3), 183–189. <https://doi.org/10.1026/0033-3042.58.3.183>

Brohmer, H., Hofer, G., Bauch, S. A., Beitner, J., Berkessel, J. B., Corcoran, K., Garcia, D., Gruber, F. M., Giuliani, F., Jauk, E., Krammer, G., Malkoc, S., Metzler, H., Mies, H. M., Otto, K., Rahal, R.-M., Salwender, M., Sczesny, S., Stahlberg, D., ... Athenstaedt, U. (2024). Effects of the Generic Masculine and Its Alternatives in Germanophone Countries: A Multi-Lab Replication and Extension of Stahlberg, Sczesny, and Braun (2001). *International Review of Social Psychology*, 37(1), 17. <https://doi.org/10.5334/irsp.522>

Bruns, H., & Leiting, S. (2024). Using gender-inclusive language in German? It's a question of attitude . . . In F. Pfalzgraf (Hrsg.), *Public Attitudes Towards Gender-Inclusive Language* (S. 97–126). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783111202280-005>

Bußmann, H., & Hellinger, M. (2003). German. Engendering female visibility in German. In M. Hellinger & H. Bußmann (Hrsg.), *IMPACT: Studies in Language, Culture*

and Society (Bd. 11, S. 141–174). John Benjamins Publishing Company.

<https://doi.org/10.1075/impact.11.10bus>

Chen, P. G., & Palmer, C. L. (2018). The Prejudiced Personality? Using the Big Five to Predict Susceptibility to Stereotyping Behavior. *American Politics Research*, 46(2), 276–307. <https://doi.org/10.1177/1532673X17719720>

Chopik, W. J., O'Brien, E., & Konrath, S. H. (2017). Differences in Empathic Concern and Perspective Taking Across 63 Countries. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 48(1), 23–38. <https://doi.org/10.1177/0022022116673910>

Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). L. Erlbaum Associates.

Costa, P., & McCrae, R. (1990). Personality Disorders and The Five-Factor Model of Personality. *Journal of Personality Disorders*, 4, 362–371. <https://doi.org/10.1521/pedi.1990.4.4.362>

Costa, P., McCrae, R., & Dye, D. (1991). Facet Scales for Agreeableness and Conscientiousness: A Revision of the NEO Personality Inventory. *Personality and Individual Differences*, 12, 887–898. [https://doi.org/10.1016/0191-8869\(91\)90177-D](https://doi.org/10.1016/0191-8869(91)90177-D)

Costa, P. T., & McCrae, R. R. (1992). The Five-Factor Model of Personality and Its Relevance to Personality Disorders. *Journal of Personality Disorders*, 6(4), 343–359. <https://doi.org/10.1521/pedi.1992.6.4.343>

Crawford, J. T., & Brandt, M. J. (2019). Who Is Prejudiced, and Toward Whom? The Big Five Traits and Generalized Prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 45(10), 1455–1467. <https://doi.org/10.1177/0146167219832335>

Cuperman, R., & Ickes, W. (2009). Big Five predictors of behavior and perceptions in initial dyadic interactions: Personality similarity helps extraverts and introverts, but hurts „disagreeables“. *Journal of Personality and Social Psychology*, 97(4), 667–684. (2009-16971-008). <https://doi.org/10.1037/a0015741>

DeepL SE. (2026). *DeepL Write* (Version vom 20. März 2026) [KI-Schreibassistent]. <https://www.deepl.com/>

Defranza, D., Mishra, H., & Mishra, A. (2020). How Language Shapes Prejudice Against Women: An Examination Across 45 World Languages. *Journal of Personality and Social Psychology*, 119, 7–22. <https://doi.org/10.1037/pspa0000188>

Demarmels, S., & Schaffner, D. (2011). Gendersensitive Sprache in Unternehmenstexten. In S. Demarmels & W. Kesselheim (Hrsg.), *Textsorten in der Wirtschaft* (S. 98–120). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94041-0_7

Der Standard. (2024, 23. Januar). *Nehammer will Binnen-I in Verwaltung verbannen*. <https://www.derstandard.at/story/3000000204236/nehammer-will-binnen-i-in-verwaltung-verbannen>

DeYoung, C. (2015). Cybernetic Big Five Theory. *Journal of Research in Personality*, 56. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2014.07.004>

Diethold, J. M. E., Watzlawik, M., & Hornstein, R. R. (2022). Die Erfassung von Geschlecht: Bisherige Praxis und Empfehlungen für Neuerungen aus community-basierter Forschung. *Diagnostica*, 69(2), 86–98. <https://doi-org/10.1026/0012-1924/a000305>

Duckitt, J. (2001). A dual-process cognitive-motivational theory of ideology and prejudice. In *Advances in experimental social psychology* (S. 41–113). [https://doi.org/10.1016/s0065-2601\(01\)80004-6](https://doi.org/10.1016/s0065-2601(01)80004-6)

Duckitt, J., & Sibley, C. G. (2010). Personality, Ideology, Prejudice, and Politics: A Dual-Process Motivational Model. *Journal of Personality*, 78(6), 1861–1894. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6494.2010.00672.x>

Duckitt, J., & Sibley, C. G. (2016). The Dual Process Motivational Model of Ideology and Prejudice. In C. G. Sibley & F. K. Barlow (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of the Psychology of Prejudice* (1. Aufl., S. 188–221). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781316161579.009>

Dudenredaktion. (o. D.). *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch*. <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Geschlechtergerechter-Sprachgebrauch>

Ekehammar, B., & Akrami, N. (2007). Personality and Prejudice: From Big Five Personality Factors to Facets. *Journal of Personality*, 75(5), 899–926. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6494.2007.00460.x>

Ekehammar, B., Akrami, N., Gylje, M., & Zakrisson, I. (2004). What matters most to prejudice: Big Five personality, Social Dominance Orientation, or Right-Wing Authoritarianism? *European Journal of Personality*, 18(6), 463–482. <https://doi.org/10.1002/per.526>

Federico, C. M., & Sidanius, J. (2002). Racism, ideology, and affirmative action revisited: The antecedents and consequences of „principled objections“ to affirmative action. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82(4), 488–502. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.82.4.488>

Flynn, F. J. (2005). Having an Open Mind: The Impact of Openness to Experience on Interracial Attitudes and Impression Formation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 88(5), 816–826. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.88.5.816>

Formanowicz, M., Bedynska, S., Cislak, A., Braun, F., & Szczesny, S. (2013). Side effects of gender-fair language: How feminine job titles influence the evaluation of female applicants. *European Journal of Social Psychology*, 43(1), 62–71. <https://doi.org/10.1002/ejsp.1924>

Friedrich, M. C. G., Gajewski, S., Hagenberg, K., Wenz, C., & Heise, E. (2024). Does the gender asterisk (“Gendersternchen”) as a special form of gender-fair language impair comprehensibility? *Discourse Processes*, 61(9), 439–461. <https://doi.org/10.1080/0163853X.2024.2362027>

Friedrich, M. C. G., & Heise, E. (2019). Does the use of gender-fair language influence the comprehensibility of texts? An experiment using an authentic contract manipulating single role nouns and pronouns. *Swiss Journal of Psychology*, 78, 51–60. *Swiss Journal of Psychology*, 78, 51–60. <https://doi.org/10.1024/1421-0185/a000223>

Furnham, A., & Fenton-O’Creevy, M. (2018). Personality and political orientation. *Personality and Individual Differences*, 129, 88–91. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2018.03.020>

Gabriel, U. (2008). Language policies and in-group favoritism: The malleability of the interpretation of generically intended masculine forms. *Social Psychology*, 39(2), 103–107. (2008-07809-003). <https://doi.org/10.1027/1864-9335.39.2.103>

Gabriel, U., Gygax, P. M., & Kuhn, E. A. (2018). Neutralising linguistic sexism: Promising but cumbersome? *Group Processes & Intergroup Relations*, 21(5), 844–858. <https://doi.org/10.1177/1368430218771742>

Goldberg, L. R., Sweeney, D., Merenda, P. F., & Hughes, J. E. (1998). Demographic variables and personality: The effects of gender, age, education, and ethnic/racial status on self-descriptions of personality attributes. *Personality and Individual Differences*, 24(3), 393–403. [https://doi.org/10.1016/S0191-8869\(97\)00110-4](https://doi.org/10.1016/S0191-8869(97)00110-4)

Google. (2026). *Gemini 3 Flash* (Version vom 23. März 2026) [Großes Sprachmodell]. <https://gemini.google.com/>

Graziano, W. G., & Eisenberg, N. (1997). Agreeableness: A Dimension of Personality. In *Handbook of Personality Psychology* (S. 795–824).

Gustafsson Sendén, M., Bäck, E. A., & Lindqvist, A. (2015). Introducing a gender-neutral pronoun in a natural gender language: The influence of time on attitudes and behavior. *Frontiers in Psychology*, 6. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.00893>

Gygax, P., Gabriel, U., Sarasin, O., Oakhill, J., & Garnham, A. (2008). Generically intended, but specifically interpreted: When beauticians, musicians, and mechanics are all men. *Language and Cognitive Processes*, 23(3), 464–485. <https://doi.org/10.1080/01690960701702035>

Haley, H., & Sidanius, J. (2005). Person-Organization Congruence and the Maintenance of Group-Based Social Hierarchy: A Social Dominance Perspective. *Group Processes and Intergroup Relations*, 8(2), 187–203. <https://doi.org/10.1177/1368430205051067>

Harris, C. A., Blencowe, N., & Telem, D. A. (2017). What is in a Pronoun?: Why Gender-fair Language Matters. *Annals of Surgery*, 266(6), 932–933. <https://doi.org/10.1097/SLA.0000000000002505>

Hayes, A. F. (2018). Partial, conditional, and moderated moderated mediation: Quantification, inference, and interpretation. *Communication Monographs*, 85(1), 4–40. <https://doi.org/10.1080/03637751.2017.1352100>

Henrich, J., Heine, S. J., & Norenzayan, A. (2010). The weirdest people in the world? *Behavioral and Brain Sciences*, 33(2–3), 61–83. <https://doi.org/10.1017/S0140525X0999152X>

Hirsh, J. B., DeYoung, C. G., Xiaowen Xu, & Peterson, J. B. (2010). Compassionate Liberals and Polite Conservatives: Associations of Agreeableness With Political Ideology and Moral Values. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 36(5), 655–664.
<https://doi.org/10.1177/0146167210366854>

Ho, A. K., Sidanius, J., Kteily, N., Sheehy-Skeffington, J., Pratto, F., Henkel, K. E., Foels, R., & Stewart, A. L. (2015). The nature of social dominance orientation: Theorizing and measuring preferences for intergroup inequality using the new SDO₇ scale. *Journal of Personality and Social Psychology*, 109(6), 1003–1028. (2015-47827-001).
<https://doi.org/10.1037/pspi0000033>

Ho, A. K., Sidanius, J., Pratto, F., Levin, S., Thomsen, L., Kteily, N., & Sheehy-Skeffington, J. (2012). *Social Dominance Orientation: Revisiting the Structure and Function of a Variable Predicting Social and Political Attitudes*.

Hofbauer, C. O. (2022). „Absolut unnötig“ oder „wichtig für Gleichstellung“? Argumente und Motivationen für und gegen geschlechtergerechten Sprachgebrauch: Eine quantitative und qualitative Diskursanalyse. *Wiener Linguistische Gazette*, 93, 11–51.

John, O., Naumann, L., & Soto, C. (2008). Paradigm shift to the integrative big five trait taxonomy: History, measurement, and conceptual issues. In *Handbook of Personality: Theory and Research: Vol. 3* (S. 114–158).

John, O. P., & Srivastava, S. (1999). The Big Five Trait taxonomy: History, measurement, and theoretical perspectives. In L. A. Pervin & O. P. John (Eds.), *Handbook of personality: Theory and research* (2nd ed., pp. 102–138). Guilford Press.

Jost, J. T., Glaser, J., Kruglanski, A. W., & Sulloway, F. J. (2003). Political conservatism as motivated social cognition. *Psychological Bulletin*, 129(3), 339–375. (2003-00782-003). <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.3.339>

Jugert, P., & Asbrock, F. (2023). *Handbuch Friedenspsychologie, Persönlichkeit und Sozialisation*. Philipps-Universität Marburg. <https://doi.org/10.17192/ES2022.0054>

Kanning, U. P. (2009). NEO-Fünf-Faktoren-Inventar nach Costa und McCrae (NEO-FFI). *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie A&O*, 53(4), 194–198.
<https://doi.org/10.1026/0932-4089.53.4.194>

Körner, A., Geyer, M., Roth, M., Drapeau, M., Schmutzer, G., Albani, C., Schumann, S., & Brähler, E. (2008). Persönlichkeitsdiagnostik mit dem NEO-Fünf-Faktoren-Inventar:

Die 30-Item-Kurzversion (NEO-FFI-30). *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, 58(6), 238–245. <https://doi.org/10.1055/s-2007-986199>

Kotthoff, H. (2020). Gender-Sternchen, Binnen-I oder generisches Maskulinum,... (Akademische) Textstile der Personenreferenz als Registrierungen? *Linguistik Online*, 103(3), 105–127. <https://doi.org/10.13092/lo.103.7181>

Kusicke, S. (2024, 4. Jänner). *Per Gesetz gegen Gender-Sterne?* FAZ.net. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/gender-verbot-in-bayern-per-gesetz-gegen-gendergerechte-sprache-19423874.html>

Lange, E., & Von Stockhausen, L. (2025). What affects people's use of and attitudes toward gender-inclusive language? A literature review. *Frontiers in Psychology*, 16, 1657753. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2025.1657753>

Leiner, D. J. (2019). Too Fast, too Straight, too Weird: Non-Reactive Indicators for Meaningless Data in Internet Surveys. *Survey Research Methods*, 229-248 Pages. <https://doi.org/10.18148/SRM/2019.V13I3.7403>

Leiner, D. J. (2025). *SoSci Survey* (Version 3.7.06) [Software]. SoSci Survey GmbH. <https://soscisurvey.de>

Link, S. (2024). The use of gender-fair language in Austria, Germany, and Switzerland: A contrastive, corpus-based study. *Lingua*, 308, 103787. <https://doi.org/10.1016/j.lingua.2024.103787>

Lucy, J. A. (1997). Linguistic Relativity. *Annual Review of Anthropology*, 26, 291-312. <https://doi.org/10.1146/annurev.anthro.26.1.291>

Markowitz, J. (1984). *The Impact of the Sexist-language Controversy and Regulation on Language in University Documents*.

McCrae, R., & Costa, P. (1989). The Structure of Interpersonal Traits: Wiggins's Circumplex and the Five-Factor Model. *Journal of personality and social psychology*, 56, 586–595. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.56.4.586>

McCrae, R., & Costa, P. (1996). Toward a new generation of personality theories: Theoretical contexts for the Five-Factor Model. *The Five-Factor Model of Personality: Theoretical Perspectives*.

McCrae, R., & Costa, P. (2008). Empirical and theoretical status of the five-factor model of personality traits. *Sage handbook of personality theory and assessment*, 1, 273–294. <https://doi.org/10.4135/9781849200462.n13>

McCrae, R. R., & Costa, P. T. (1987). Validation of the five-factor model of personality across instruments and observers. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52(1), 81–90. (1987-15614-001). <https://doi.org/10.1037/0022-3514.52.1.81>

McCrae, R. R., & Sutin, A. R. (2009). Openness to experience. In M. R. Leary & R. H. Hoyle (Eds.), *Handbook of individual differences in social behavior* (pp. 257–273). The Guilford Press.

Moser, F., Sato, S., Chiarini, T., Dmitrow-Devold, K., and Kuhn, E. (2011). *Comparative Analysis of Existing Guidelines for Gender-Fair Language within the ITN LCG Network*. Bern: Marie Curie Initial Training Network.

Mucchi-Faina, A. (2005). Visible or influential? Language reforms and gender (in)equality. *Social Science Information*, 44(1), 189–215. <https://doi.org/10.1177/0539018405050466>

Müller-Spitzer, C. (2022). Gendergerechter Sprachgebrauch: Ein komplexes Feld für die Aushandlung von „richtig“ und „gut“. *Der Deutschunterricht*, 74(4), 39–49.

Norton, A. T., & Herek, G. M. (2013). Heterosexuals' Attitudes Toward Transgender People: Findings from a National Probability Sample of U.S. Adults. *Sex Roles*, 68(11), 738–753. <https://doi.org/10.1007/s11199-011-0110-6>

Nübling, D. (2020). *Genus und Geschlecht: Zum Zusammenhang von grammatischer, biologischer und sozialer Kategorisierung*. Akademie der Wissenschaften und der Literatur Franz Steiner Verlag.

OpenAI. (2026). *ChatGPT* (Version GPT-5.3) [Large language model]. <https://chat.openai.com/>

Pabst, L. M., & Kollmayer, M. (2023). How to make a difference: The impact of gender-fair language on text comprehensibility amongst adults with and without an academic background. *Frontiers in Psychology*, 14, 1234860. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2023.1234860>

Parks, J. B., & Robertson, M. A. (1998). *Contemporary Arguments Against Nonsexist Language: Blauberger's (1980) Revisited*.

Parks, J. B., & Robertson, M. A. (2002). The Gender Gap in Student Attitudes Toward Sexist/Nonsexist Language: Implications for Sport Management Education. *Journal of Sport Management*, 16(3), 190–208. <https://doi.org/10.1123/jsm.16.3.190>

Parks, J. B., & Robertson, M. A. (2008). *Generation Gaps in Attitudes Toward Sexist/Nonsexist Language*. <https://doi.org/10.1177/0261927X08317956>

Perplexity AI. (2026). *Perplexity Pro* (Version vom 15. März 2026) [Großes Sprachmodell]. <https://www.perplexity.ai/>

Pfalzgraf, F. (2026). *Gender-Inclusive Language: Findings from 14 Languages and Open Research Questions*. Walter de Gruyter GmbH & Co KG.

Pineles, S. L., Vogt, D. S., & Orr, S. P. (2009). Personality and fear responses during conditioning: Beyond extraversion. *Personality and Individual Differences*, 46(1), 48–53. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2008.09.003>

Pöschko, H., & Prieler, V. (2018). Zur Verständlichkeit und Lesbarkeit von geschlechtergerecht formulierten Schulbuchtexten. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 8(1), 5–18. <https://doi.org/10.1007/s35834-017-0195-2>

Pratto, F., & Glasford, D. E. (2008). Ethnocentrism and the value of a human life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95(6), 1411–1428. <https://doi.org/10.1037/a0012636>

Pratto, F., Sidanius, J., Stallworth, L. M., & Malle, B. F. (1994). Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67(4), 741–763. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.67.4.741>

R Core Team. (2026). *R: A language and environment for statistical computing*. R Foundation for Statistical Computing. <https://doi.org/10.32614/R.manuals>

Rat für deutsche Rechtsschreibung. (2023, 16. Dezember). *Geschlechtergerechte Schreibung: Erläuterungen, Begründung und Kriterien vom 15.12.2023*. <https://www.rechtschreibrat.com/geschlechtergerechte-schreibung-erlaeuterungen-begrueundung-und-kriterien-vom-15-12-2023/>

Renström, E. A., Lindqvist, A., & Sendén, M. G. (2022). The multiple meanings of the gender-inclusive pronoun hen: Predicting attitudes and use. *European Journal of Social Psychology*, 52(1), 71–90. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2816>

Reynolds, K. J., Turner, J. C., Alexander Haslam, S., Ryan, M. K., Bizumic, B., & Subasic, E. (2007). Does personality explain in-group identification and discrimination? Evidence from the minimal group paradigm. *British Journal of Social Psychology*, 46(3), 517–539. (27014790). <https://doi.org/10.1348/014466606X153080>

Roberts, B. W., Chernyshenko, O. S., Stark, S., & Goldberg, L. R. (2005). The structure of conscientiousness: An empirical investigation based on seven major personality questionnaires. *Personnel Psychology*, 58(1), 103–139. <https://doi.org/10.1111/j.1744-6570.2005.00301.x>

Rosseel, Y. (2012). lavaan: An R package for structural equation modeling. *Journal of Statistical Software*, 48(2), 1–36. <https://doi.org/10.18637/jss.v048.i02>

Rothmund, J., & Christmann, U. (2002). Auf der Suche nach einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch. *Muttersprache*, 112, 115–135.

Rubin, D. L., & Greene, K. L. (1991). Effects of biological and psychological gender, age cohort, and interviewer gender on attitudes toward gender-inclusive/exclusive language. *Sex Roles*, 24(7), 391–412. <https://doi.org/10.1007/BF00289330>

Saksvik, I. B., & Hetland, H. (2009). Exploring Dispositional Resistance to Change. *Journal of Leadership & Organizational Studies*, 16(2), 175–183. <https://doi.org/10.1177/1548051809335357>

Saldarriaga, L., Boege, R., Rees, J., Koller, C., Carvacho, H., & Bohner, G. (2017, September). *SDO7 Scale: Translation and validation*. Paper presented at the annual meeting of the FGSP, Ulm.

Sarrasin, O., Gabriel, U., & Gygax, P. (2012). Sexism and Attitudes Toward Gender-Neutral Language: The Case of English, French, and German. *Swiss Journal of Psychology*, 71(3), 113–124. <https://doi.org/10.1024/1421-0185/a000078>

Saucier, G. (2000). Isms and the structure of social attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78(2), 366–385. (2000-13328-013). <https://doi.org/10.1037/0022-3514.78.2.366>

Schmitz, D., Schneider, V., & Esser, J. (2023). No genericity in sight: An exploration of the semantics of masculine generics in German. *Glossa Psycholinguistics*, 2(1).
<https://doi.org/10.5070/G6011192>

Schoen, H., & Schumann, S. (2007). Personality Traits, Partisan Attitudes, and Voting Behavior. Evidence from Germany. *Political Psychology*, 28(4), 471–498.
<https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2007.00582.x>

Schriesheim, C. A., Eisenbach, R. J., & Hill, K. D. (1991). The Effect of Negation and Polar Opposite Item Reversals on Questionnaire Reliability and Validity: An Experimental Investigation. *Educational and Psychological Measurement*, 51(1), 67–78.
<https://doi.org/10.1177/0013164491511005>

Schwartz, S. H. (1992). Universals in the Content and Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. In *Advances in experimental social psychology* (S. 1–65). [https://doi.org/10.1016/s0065-2601\(08\)60281-6](https://doi.org/10.1016/s0065-2601(08)60281-6)

Schwarz, C., Dawideit, M., Hägemann, J., Ihme, J. M., Looft, J., & Nitschke, J. (2026). Inventory of Attitude Towards Gender-Inclusive Language (ATGIL): Development and Validation of a Questionnaire as Instrument to Measure Attitude Towards Gender-Inclusive Language for German Speakers. *European Journal of Psychology Open*, 2673-8627/a000091. <https://doi.org/10.1024/2673-8627/a000091>

Szczesny, S., Formanowicz, M., & Moser, F. (2016). Can Gender-Fair Language Reduce Gender Stereotyping and Discrimination? *Frontiers in Psychology*, 7.
<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.00025>

Szczesny, S., Moser, F., & Wood, W. (2015). Beyond sexist beliefs: How do people decide to use gender-inclusive language? *Personality & Social Psychology Bulletin* 41(7), 943-954. <https://doi.org/10.1177/0146167215585727>

Sibley, C. G., & Duckitt, J. (2008). Personality and Prejudice: A Meta-Analysis and Theoretical Review. *Personality and Social Psychology Review*, 12(3), 248–279.
<https://doi.org/10.1177/1088868308319226>

Sibley, C. G., Osborne, D., & Duckitt, J. (2012). Personality and political orientation: Meta-analysis and test of a Threat-Constraint Model. *Journal of Research in Personality*, 46(6), 664–677. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2012.08.002>

Sidanius, J., Mitchell, M., Haley, H., & Navarrete, C. D. (2006). Support for Harsh Criminal Sanctions and Criminal Justice Beliefs: A Social Dominance Perspective. *Social Justice Research, 19*(4), 433–449. <https://doi.org/10.1007/s11211-006-0026-4>

Sidanius, J., & Pratto, F. (1999). *Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. Cambridge University Press.

Sökefeld, C. (2021). *Gender(un)gerechte Personenbezeichnungen: Derzeitiger Sprachgebrauch, Einflussfaktoren auf die Sprachwahl und diachrone Entwicklung*.

Stahlberg, D., Braun, F., Irmen, L., & Sczesny, S. (2007). Representation of the sexes in language. *Social Communication, 163–187*.

Stahlberg, D., Sczesny, S., & Braun, F. (2001). Name Your Favorite Musician: Effects of Masculine Generics and of their Alternatives in German. *Journal of Language and Social Psychology, 20*(4), 464–469. <https://doi.org/10.1177/0261927X01020004004>

Steiger-Loerbroks, V., & von Stockhausen, L. (2014). Mental representations of gender-fair nouns in German legal language: An eye-movement and questionnaire-based study. *Linguistische Berichte (LB), 2014*(237), 56–79.
https://doi.org/10.46771/2366077500237_4

SurveyCircle (2026). Forschungswebseite SurveyCircle. Veröffentlicht 2016. Verfügbar unter <https://www.surveycircle.com>. Zugriff am 08.02.2026.

Swim, J. K., Mallett, R., & Stangor, C. (2004). Understanding Subtle Sexism: Detection and Use of Sexist Language. *Sex Roles, 51*(3), 117–128.
<https://doi.org/10.1023/B:SERS.0000037757.73192.06>

Tajfel, H., & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behaviour. In S. Worchel & W. G. Austin (Eds.), *Psychology of intergroup relations* (pp. 7–24). Nelson.

Thomsen, L., Green, E. G. T., & Sidanius, J. (2008). We will hunt them down: How social dominance orientation and right-wing authoritarianism fuel ethnic persecution of immigrants in fundamentally different ways. *Journal of Experimental Social Psychology, 44*(6), 1455–1464. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2008.06.011>

Venables, W. N., & Ripley, B. D. (2002). *Modern applied statistics with S* (4th ed.). Springer.

Verfassungsgerichtshof Österreich. (2018, 29. Juni). *Intersexuelle Personen haben Recht auf adäquate Bezeichnung im Personenstandsregister*. Verfügbar unter:
https://www.vfgh.gv.at/medien/Personenstandsgesetz_-_intersexuelle_Personen.php

Vergoossen, H. P., Renström, E. A., Lindqvist, A., & Gustafsson Sendén, M. (2020). Four Dimensions of Criticism Against Gender-Fair Language. *Sex Roles*, 83(5), 328–337.
<https://doi.org/10.1007/s11199-019-01108-x>

Weijters, B., & Baumgartner, H. (2012). Misresponse to Reversed and Negated Items in Surveys: A Review. *Journal of Marketing Research*, 49(5), 737–747.
<https://doi.org/10.1509/jmr.11.0368>

Widiger, T. A., & Oltmanns, J. R. (2017). Neuroticism is a fundamental domain of personality with enormous public health implications. *World Psychiatry*, 16(2), 144–145.
<https://doi.org/10.1002/wps.20411>

Yildiz, L. (2023, 7. Dezember). *"Wir werden das Gendern untersagen": Söder kündigt weitreichendes Verbot für Schulen und Behörden an*. Münchner Merkur.
<https://www.merkur.de/bayern/gendern-untersagen-soeder-kuendigt-weitreichendes-verbot-fuer-schulen-und-behoerden-an-92714296.html>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der erhobenen Variablen.....	28
Tabelle 2: Multiple Regression der Big-Five-Persönlichkeitsmerkmalen auf die Einstellungen zu GFL.....	29
Tabelle 3a: Mediationsanalysen zur Vorhersage von Einstellungen zu gendergerechter Sprache.....	30
Tabelle 3b: Indirekte Effekte (Bootstrapping).....	31

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Mediationsmodell (H1a).....	31
Abbildung 2: Mediationsmodell (H2a).....	32
Abbildung 3: Mediationsmodell (H3a).....	33

Abkürzungsverzeichnis

DPM = Dual-Process Motivational

GFL = Gender-fair language; gendergerechter Sprache

RWA = Right-Wing Authoritarianism; rechtsgerichteter Autoritarismus

SDO = Social Dominance Orientation; soziale Dominanzorientierung

SEM = Strukturgleichungsmodell

VIF = Varianzinflationsfaktoren

Anhang

Anhang A: Screenshots des Online-Fragebogens



6% ausgefüllt

Sehr geehrte Teilnehmende,

vielen Dank für Ihr Interesse an dieser Befragung!

Im Rahmen meiner Masterarbeit im Fach Psychologie an der Universität Wien untersuche ich die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Einstellungen zu verschiedenen gesellschaftlichen Themen. Über Ihre Teilnahme an dieser Befragung würde ich mich sehr freuen.

Diese Studie dient der Gewinnung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse. Bitte lesen Sie die folgenden Informationen und bestätigen Sie anschließend, ob Sie mit der Teilnahme einverstanden sind.

Ablauf und Dauer

- Die Bearbeitung des Fragebogens dauert etwa 7-10 Minuten.
- Die Befragung umfasst Angaben zu Ihrer Person, Persönlichkeitsmerkmalen und Einstellungen.
- Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten – es geht um Ihre **persönliche Einschätzung**. Bitte kreuzen Sie jeweils diejenige Antwortalternative an, die auf Sie persönlich am besten zutrifft.

Freiwilligkeit und Abbruch

- Ihre Teilnahme ist **freiwillig**.
- Für den Erfolg dieser Studie ist es wichtig, dass Sie den Fragebogen vollständig ausfüllen, jedoch ist ein **Abbruch** des Fragebogens ohne Angaben von Gründen **jederzeit möglich**.
- Die Ablehnung der Teilnahme oder ein vorzeitiger Abbruch dieser Studie hat keine nachteiligen Folgen für Sie.

Risiken

- Es sind keine physischen oder psychischen Risiken mit der Teilnahme verbunden.

Anonymität und Datenschutz

- Die Befragung ist **anonym**: Es werden keine personenbezogenen Daten (z.B. Name, Adresse oder IP-Adresse) erhoben.
- Die im Rahmen dieser Studie gesammelten Daten werden ausschließlich **für wissenschaftliche Zwecke** verwendet.
- Nach Abschluss der Datenerhebung ist eine gezielte Löschung Ihres Datensatzes nicht mehr möglich, da dieser nicht zugeordnet werden kann.

Teilnahmevoraussetzungen

- Mindestalter: 18 Jahre
- Gute Deutschkenntnisse

Kontakt

Bei Fragen können Sie sich jederzeit an die Studienleitung wenden: [REDACTED]

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

[REDACTED]

P.S. Personen, die SurveyCircle.com nutzen, erhalten für Ihre Teilnahme Punkte, mit denen sie Studienteilnehmende rekrutieren können.

Weiter



13% ausgefüllt

Ich habe die Informationen zur Studie gelesen, verstanden und stimme freiwillig der Teilnahme zu.

- ☒ Ja
- ☐ Nein - Teilnahme wird beendet

Weiter



25% ausgefüllt

Zu Beginn möchte ich Ihnen ein paar allgemeine Fragen zu Ihrer Person stellen.

Diese Angaben dienen ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken und werden streng vertraulich behandelt. Bitte beantworten Sie die Fragen so genau wie möglich.

Bitte geben Sie hier Ihr Alter in Jahren an.

Was ist Ihr Geschlecht?

- ☐ weiblich
- ☐ männlich
- ☐ nicht-binär/genderqueer
- ☐ kein Geschlecht
- ☐ keine Angabe
- ☐ hier nicht angeführt (bitte angeben):

Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?

Bitte wählen Sie den höchsten Bildungsabschluss, den Sie bisher erreicht haben.

- ☐ keine abgeschlossene Ausbildung
- ☐ Volksschule/Grundschule
- ☐ Hauptschule
- ☐ Handels- oder Fachschule/mittlere Reife
- ☐ Lehre
- ☐ Lehre mit Meisterprüfung
- ☐ Matura/Abitur
- ☐ Diplomlehrgang
- ☐ Universität oder Fachhochschule: Bachelor
- ☐ Universität oder Fachhochschule: Diplom/Master/Magister
- ☐ Universität oder Fachhochschule: Dr.in/Ph.D. oder höher
- ☐ anderer Abschluss, und zwar:

Zu welcher Berufsgruppe bzw. zu welchen Berufsgruppen zählen Sie sich?

(Mehrfachauswahl möglich)

- ☐ Student*in
 - ☐ in Ausbildung (Schule, Lehre,...)
 - ☐ Arbeiter*in, Facharbeiter*in
 - ☐ Angestellte*r, Beamter*in
 - ☐ selbstständig/freiberuflich tätig
-

- ☐ in Mutterschutz/Karenz/Eltern(teil)zeit
- ☐ Hausfrau* oder Hausmann*
- ☐ in Pension/Rente
- ☐ nicht erwerbstätig
- ☐ Sonstiges (bitte angeben):

In welchem Land wohnen Sie derzeit (überwiegend)?

- ☐ Österreich
- ☐ Deutschland
- ☐ Schweiz
- ☐ anderes Land (bitte angeben):

Weiter

Im folgenden Abschnitt geht es um Sie als Person. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den Aussagen zustimmen bzw. diese ablehnen. Dabei gibt es kein richtig oder falsch. Wichtig ist, dass Sie ehrlich antworten. Wenn Sie sich bei einer Aussage unsicher sind, geben Sie bitte die Antwort an, die am ehesten auf Sie zutrifft.

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie persönlich zu?

Kreuzen Sie bitte neben der jeweiligen Aussage an, inwiefern diese auf Sie zutrifft.

	starke Ablehnung	Ablehnung	neutral	Zustimmung	starke Zustimmung
	1	2	3	4	5
Ich fühle mich anderen oft unterlegen.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich unter starkem Stress stehe, fühle ich mich manchmal, als ob ich zusammenbräche.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich oft angespannt und nervös.	☐	☐	☐	☐	☐
Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.	☐	☐	☐	☐	☐
Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe gerne viele Leute um mich herum.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin leicht zum Lachen zu bringen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin gerne im Zentrum des Geschehens.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe oft das Gefühl, vor Energie überzuschäumen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin ein fröhlicher, gutgelaunter Mensch.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin ein sehr aktiver Mensch.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.	☐	☐	☐	☐	☐
Mich begeistern die Motive, die ich in der Kunst und in der Natur finde.	☐	☐	☐	☐	☐
Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht.	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie persönlich zu?

Kreuzen Sie bitte neben der jeweiligen Aussage an, inwiefern diese auf Sie zutrifft.

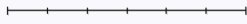
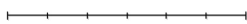
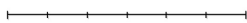
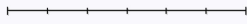
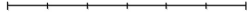
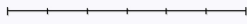
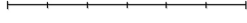
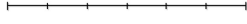
	starke Ablehnung 1	Ablehnung 2	neutral 3	Zustimmung 4	starke Zustimmung 5
Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu spekulieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bekomme häufiger Streit mit meiner Familie und meinen Kollegen.	☐	☐	☐	☐	☐
Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig.	☐	☐	☐	☐	☐
Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.	☐	☐	☐	☐	☐
Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.	☐	☐	☐	☐	☐
Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich halte meine Sachen ordentlich und sauber.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kann mir meine Zeit recht gut einteilen, sodass ich meine Angelegenheiten rechtzeitig beende.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche, alle mir übertragenen Aufgaben sehr gewissenhaft zu erledigen.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich eine Verpflichtung eingehe, so kann man sich auf mich bestimmt verlassen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin eine tüchtige Person, die ihre Arbeit immer erledigt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich werde wohl niemals fähig sein, Ordnung in mein Leben zu bringen.	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

Im Folgenden finden Sie Aussagen über die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen in der Gesellschaft.

Mit „Gruppen von Menschen“ sind gesellschaftliche Gruppen gemeint, die sich zum Beispiel durch Ethnie, Religion, Geschlecht, sozioökonomischen Status, sexuelle Orientierung, politische Einstellung oder nationale Herkunft unterscheiden können.

Bitte geben Sie an, inwieweit Sie jeder Aussage zustimmen oder sie ablehnen.

	lehne stark ab	stimme stark zu
Manche Gruppen von Menschen müssen an ihrem Platz gehalten werden.		
Es ist wahrscheinlich gut, dass bestimmte Gruppen oben stehen und andere unten.		
Eine ideale Gesellschaft erfordert, dass einige Gruppen oben stehen und andere Gruppen unten.		
Manche Gruppen von Menschen sind anderen Gruppen einfach unterlegen.		
Gruppen, die unten sind, sollte genauso viel zustehen wie Gruppen, die oben sind.		
Keine Gruppe sollte in der Gesellschaft dominieren.		
Gruppen, die unten stehen, sollten nicht gezwungen werden, an ihrem Platz zu bleiben.		
Die Dominanz einer bestimmten Gruppe ist ein schlechtes Prinzip.		
Wir sollten nicht auf Gruppengleichheit drängen.		
Wir sollten nicht versuchen zu garantieren, dass jede Gruppe die gleiche Lebensqualität hat.		
Es ist ungerecht zu versuchen, Gruppen gleich zu machen.		
Gruppengleichheit sollte nicht unser oberstes Ziel sein.		
Wir sollten daran arbeiten, allen Gruppen die gleiche Chance zu geben, erfolgreich zu sein.		
Wir sollten tun, was wir können, um die Bedingungen für verschiedene Gruppen auszugleichen.		
Egal wie viel Aufwand es erfordert, sollten wir uns darum bemühen, dass alle Gruppen die gleichen Chance im Leben haben.		
Gruppengleichheit sollte unser Ideal sein.		

[Weiter](#)

Jetzt geht es wieder um Ihre Meinung zu einigen Aussagen.

Trifft die jeweilige Aussage Ihrer Meinung nach sehr zu, eher zu, teils-teils zu, eher nicht zu oder gar nicht zu?

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	teils-teils	trifft eher zu	trifft sehr zu	weiß nicht	verweigert
	1	2	3	4	5		
Es würde dem Land besser gehen, wenn die jungen Leute sich mehr auf Werte und Traditionen besinnen würden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Zeiten, in denen strikte Disziplin und Gehorsam zu den wichtigsten Tugenden gehören, sollten vorbei sein.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns genau sagen können, was wir tun sollen und wie.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Unser Land braucht Menschen, die sich Traditionen widersetzen und neue Ideen ausprobieren.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist wichtig, auch die Rechte von Verbrechern zu schützen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Unsere Gesellschaft muss einmal wirklich hart gegen Kriminelle durchgreifen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

Zum Abschluss möchte ich Ihre Meinung zu gegenderten Formulierungen erfragen.

Bitte geben Sie an, inwiefern die folgenden Aussagen zu gegendeter Sprache auf Sie zutreffen. (Gegendert meint, dass Sie z.B. darauf achten, „Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen“ / „Mitarbeiter*innen“ / „Mitarbeitende“ zu sagen, anstatt „Mitarbeiter“).

Bitte wählen Sie auf einer Skala von 1-7 die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	trifft ganz und gar nicht zu	trifft voll und ganz zu
Gegenderte Sprache zu verwenden ist mir persönlich wichtig.	1 2 3 4 5 6 7	1 2 3 4 5 6 7
Gegenderte Sprache ist für mich mit positiven Gefühlen verbunden.	1 2 3 4 5 6 7	1 2 3 4 5 6 7
Gegenderte Sprache interessiert mich.	1 2 3 4 5 6 7	1 2 3 4 5 6 7
Gegenderte Sprache bedeutet Frauen nicht zu diskriminieren.	1 2 3 4 5 6 7	1 2 3 4 5 6 7
Gegenderte Sprache ist für mich als Thema persönlich wichtig.	1 2 3 4 5 6 7	1 2 3 4 5 6 7
Gegenderte Sprache führt zu mehr Gleichberechtigung.	1 2 3 4 5 6 7	1 2 3 4 5 6 7
Gegenderte Sprache finde ich nicht gut.	1 2 3 4 5 6 7	1 2 3 4 5 6 7
Gegenderte Sprache macht Texte sperrig und schwer lesbar.	1 2 3 4 5 6 7	1 2 3 4 5 6 7
Gegenderte Sprache zu verwenden bringt meines Erachtens nach keine Vorteile.	1 2 3 4 5 6 7	1 2 3 4 5 6 7

Weiter

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ihre Antworten stellen einen wichtigen Teil zur Umsetzung dieser Studie dar und leisten somit einen wesentlichen Beitrag für die hochschulische Forschung. Sie helfen mir zu verstehen, ob es Zusammenhänge zwischen Big Five Persönlichkeitsmerkmalen, politischer Orientierung und den Einstellungen zu bestimmten Sprachformen gibt.

Bei Fragen oder Anmerkungen zur Umfrage wenden Sie sich bitte an [REDACTED]

Lösen Sie den folgenden Survey Code unter <https://www.surveycircle.com> ein, um kostenlos Teilnehmer für Ihre Studie zu erhalten: TY7P-NLTA-Q1EK-8XJC

Survey Code mit einem Klick einlösen: <https://www.surveycircle.com/TY7P-NLTA-Q1EK-8XJC/>

Vielen Dank und herzliche Grüße!

Hinweis: Ihre Antworten wurden gespeichert. Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Anhang B: Flyer zur Rekrutierung von Studienteilnehmenden

Persönlichkeit trifft Meinung

Hilf mir, die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und gesellschaftlichen Einstellungen zu verstehen, und nimm an der Online-Studie teil!

- Teilnahme ab 18 Jahren
- Gute Deutschkenntnisse
- Dauer: 7-10 Minuten

Vielen Dank für Deine Unterstützung!



Kontakt: [REDACTED]

Anhang D: Abstrakt auf Deutsch und Englisch

D.1.: Deutsch

Gendergerechte Sprache (Gender-fair Language, GFL) ist in den letzten Jahren zu einem kontrovers diskutierten Thema in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft geworden. Während Kritiker*innen häufig linguistische Argumente wie mangelnde Verständlichkeit und erhöhte Komplexität inklusiver Sprachformen anführen, reicht der Diskurs über rein sprachliche Aspekte hinaus. Die vorliegende Masterarbeit untersuchte daher inwiefern Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache mit Persönlichkeitsmerkmalen und ideologischen Aspekten politischer Orientierung zusammenhängen. Im Fokus stand dabei die Frage, ob Persönlichkeit nicht nur direkt mit Einstellungen zu GFL verbunden ist, sondern auch indirekt über Right-Wing Authoritarianism (RWA) und Social Dominance Orientation (SDO) mit diesen Einstellungen in Verbindung steht. Das Dual-Process Motivational Model (DPM), das ursprünglich in der Vorurteilsforschung entwickelt wurde, diente dabei als theoretischer Rahmen zur Einordnung dieser Zusammenhänge. Im Rahmen einer querschnittlichen Online-Studie (N = 226) wurden die relevanten Variablen erhoben und mittels bivariater Korrelationen, multipler Regressionsanalyse sowie Mediationsanalysen ausgewertet. Die Ergebnisse zeigten, dass insbesondere eine hohe Offenheit für Erfahrungen und eine hohe Verträglichkeit mit positiveren Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache verbunden waren. Diese Zusammenhänge verliefen zudem indirekt über geringere Ausprägungen in RWA bzw. SDO. Die Befunde sprechen dafür, dass Einstellungen zu GFL nicht als isoliertes sprachliches Phänomen verstanden werden sollten, sondern sowohl mit Persönlichkeitsmerkmalen als auch mit ideologischen Orientierungen verknüpft sind. Die Studie erweitert damit bisherige Forschung, indem sie diese beiden psychologischen Ebenen gemeinsam als Prädiktoren von Einstellungen gegenüber gendergerechter Sprache betrachtet.

Schlüsselwörter: gendergerechte Sprache, Big-Five Persönlichkeitsmerkmale, ideologische Einstellungen, Rechtsgerichteter Autoritarismus, Soziale Dominanzorientierung, Dual-Process Motivational Model

D.2.: Englisch

Gender-fair language (GFL) has become a highly debated topic in public discourse, politics, and academia in recent years. While critics often cite linguistic arguments such as reduced clarity and increased complexity of inclusive language forms, the debate extends beyond purely linguistic aspects. This master's thesis therefore examined the extent to which attitudes toward gender-fair language are related to personality traits and ideological aspects of political orientation. The focus was on the question of whether personality is not only directly linked to attitudes toward GFL but also indirectly connected to these attitudes via Right-Wing Authoritarianism (RWA) and Social Dominance Orientation (SDO). The Dual-Process Motivational Model (DPM), originally developed in prejudice research, serves as the theoretical framework for understanding these relationships. In a cross-sectional online study ($N = 226$), the relevant variables were assessed and analyzed using bivariate correlations, multiple regression analysis, and mediation analyses. The results showed that, in particular, high openness to experience and high agreeableness were associated with more positive attitudes toward gender-fair language. These associations were also mediated through lower levels of RWA and SDO. The findings suggest that attitudes toward gender-fair language should not be understood as an isolated linguistic phenomenon, but are linked to both personality traits and ideological orientations. The study thus expands on previous research by considering these two psychological levels together as predictors of attitudes toward gender-fair language.

Keywords: gender-fair language, Big-Five personality traits, ideological orientations, Right-Wing Authoritarianism, Social Dominance Orientation, Dual-Process Motivational Model

Erklärung zur Verwendung von Künstlicher Intelligenz (KI)

Hiermit erkläre ich, dass ich die folgenden KI-Hilfsmittel zur Erstellung meiner Masterarbeit mit dem Titel „Persönlichkeit und ideologische Orientierungen als Prädiktoren von Einstellungen zu gendergerechter Sprache“ verwendet habe. Ich versichere, dass die Kennzeichnung der verwendeten KI-Hilfsmittel vollständig ist, inkl. Verwendungszweck, Produktname, als auch ggfs. Prompts und Outputs des KI-Hilfsmittels. Ich verantworte die Auswahl und die Übernahme sämtlicher Ergebnisse der von mir verwendeten KI-Hilfsmittel vollumfänglich selbst.

Verwendungszweck*	Produktname des KI-Hilfsmittels	Ggfs. Prompt (Input) und Output des KI-Hilfsmittels
Sprachliche Überarbeitung und Stiloptimierung: formulierte Textabschnitte wurden hinsichtlich sprachlicher Klarheit, Grammatik und wissenschaftlichen Ausdruck überarbeitet	ChatGPT, Gemini	Beispiel Prompt: Kannst du diesen Absatz sprachlich korrigieren und wissenschaftlich präziser formulieren, ohne den Inhalt zu verändern?
Bewertung geschriebener Absätze	ChatGPT	Beispiel Prompt: Kannst du den folgenden Absatz bewerten (Stringenz, roter Faden)?
Übersetzung bei Verständnisschwierigkeiten	ChatGPT, DeepL	Beispiel Prompt: Kannst du diesen Absatz auf Deutsch übersetzen und ggf. in einfachen Worten erklären?
Literaturrecherche	Perplexity AI	Beispiel Prompt: Are there studies on the correlation between personality and attitudes towards gender fair language?

* Hilfsmittel zur Überprüfung von Grammatik und Rechtschreibung oder der automatisierten Erstellung des Literaturverzeichnisses sind von dieser Erklärung ausgenommen.